



Familienbildung

Digitalisierung – Digitalität – Medien

Eine Expertise von Michaela Zufacher

Herausgeberin

Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW

Inhalt

Vorwort	3
1. Einführung	5
2. Familien(leben) in „digitalen Zeiten“	9
2.1 Exkurs: Coronapandemie – Auswirkungen der COVID-19-Maßnahmen auf Familien und Medien in postpandemischen Zeiten	15
3. Familienbildung in Wissenschaft und Praxis: Digitalisierung – Digitalität – Medien oder „Doing Digitality in der Familienbildung“?!	19
3.1 Familienbildung als universalistische Alltagsunterstützung/-bildung „für alle“	19
3.2 Ausgewählte Einblicke in Wissenschaft und Praxis – Fokus: Lehrforschungs- und Werkstattprojekte der TH Köln zur „digitalen Familienbildung“	22
4. Ansätze und Entwicklungspotenziale für die Familien(medien)bildung im Kontext von Hochschul- und Praxisentwicklung	41
5. Fazit und Ausblick	48
Literatur	49
Anhang	58
Impressum	62

Vorwort

Diese Expertise von Michaela Zufacher zielt darauf ab, einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Familienbildung zu leisten und den aktuellen Herausforderungen im digitalen Zeitalter zu begegnen.

Sie ist im Rahmen des Innovationsprojektes der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW „Familienbildung – Stark in der Kommune“ als Arbeitshilfe für Familienbildungseinrichtungen erschienen.

Während der Projektlaufzeit in den Jahren von 2022 bis 2023 wurden unterschiedliche Veranstaltungsformate zum Thema Digitalisierung und Familienbildung angeboten. Zielgruppe waren gleichermaßen Einrichtungsleitungen und Fachkräfte der Familienbildung. Gemeinsam mit ihnen wurde der aktuelle Stand der Digitalisierung in den Einrichtungen analysiert und beraten sowie potenzielle Ansatzpunkte für eine Fortschreibung entwickelt. Zudem wurden Anhaltspunkte gesammelt, mit denen zukünftige Nachfragen der Eltern nach digitalen Angeboten der Familienbildung eingeschätzt werden können.

Parallel dazu hat eine zum Thema passende Forschung des Instituts für Kindheit, Jugend, Familie und Erwachsene an der Technischen Hochschule Köln stattgefunden. Die vorliegende Expertise bündelt die Ergebnisse und stellt einen Zusammenhang zwischen den Angeboten der Familienbildung NRW und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung her. In der Expertise werden nicht nur die technologischen Aspekte analysiert, sondern auch die Auswirkungen auf die täglichen Lebensrealitäten von Familien in Nordrhein-Westfalen. Damit ist sie eine wichtige Säule für die weitere Entwicklung von Strategien und Maßnahmen zu Digitalisierung und Digitalität in der Familienbildung.

Damit sich die Einrichtungen der Thematik stellen können, ist die Ausstattung mit digitaler Infrastruktur eine zentrale Grundlage. Die im Jahr 2022 erfolgte Förderung der digitalen Infrastruktur der Familienbildungseinrichtungen in Höhe von 5 Millionen Euro stellt somit für die Familienbildung in NRW einen Meilenstein in der eigenen digitalen Entwicklung dar. Diese Mittel des REACT-EU Programms (Recovery Assistance for Cohesion and the Territories of Europe) wurden durch das für die Familienbildung zuständige Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration (MKJFGFI des Landes NRW) zugänglich gemacht. Zielsetzungen des Programms waren die Bewältigung der sozialen und wirtschaftlichen Folgen der COVID-19-Pandemie sowie eine nachhaltige und digitale Transformation. Die Investition zielte auch darauf ab, den Zugang zu

digitalen Bildungsangeboten zu verbessern, eine Begleitung auch über Social-Media-Kanäle zu ermöglichen und die digitale Souveränität von Eltern und Familien sowie Fach- und Honorarkräften zu fördern. Für die Digitalisierung der Familienbildungseinrichtungen wurde eine Förderung von 100 Prozent gewährt.

Parallel dazu wurde im Auftrag des Ministeriums für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration eine Evaluation zu Familienleistungen in NRW durchgeführt. In einer Anslussevaluation wurden zusätzlich wichtige Erkenntnisse zum Stand der Digitalisierung in den Einrichtungen sowie zu den digitalen Angeboten für Familien erhoben. Die Evaluation lässt Rückschlüsse auf den aktuellen digitalen Stand zu und zeigt Wege und Optionen für eine digitale Weiterentwicklung der Familienbildungseinrichtungen in NRW auf.

Auf Basis dieser Grundlagen können die Familienbildungseinrichtungen den Prozess nun strukturiert und zielgerichtet fortführen - für eine zukunftsorientierte Familienbildung, die Familien und ihr Leben in einer digitalen Umwelt und einem digitalisierten Alltag adäquat begleitet.

Bärbel Gebert und Nadiye Aydin

1. Einführung

Digitalisierung stellt aktuell einen zentralen Aspekt der gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesse (u. a. Unger, 2021, Stalder, 2016) nicht nur für Eltern und Familien dar. Den Unternehmen, dem Staat und nicht zuletzt den einzelnen Individuen wird mit der programmatischen Forderung nach „digitaler Souveränität“ (Pohle, 2020) dem Wunsch nach Selbstbestimmung im digitalen Zeitalter Ausdruck verliehen (ebd. S. 1, siehe auch Engel et al., 2022). „Der Ruf nach digitaler Selbstbestimmung lässt sich auf dieser Grundlage als Wunsch nach mehr Handlungs- und Gestaltungsfreiheit verstehen, um den Prozess der digitalen Transformation mitzugestalten und im digitalen Raum selbstbestimmt handeln zu können“ (Pohle, 2020, S. 3). Eltern werden in diesem Kontext sowohl als erwachsene Individuen im Hinblick auf digitale Teilhabe als auch hinsichtlich ihrer elterlichen Erziehungsverantwortung, zum Beispiel bezogen auf die Medienerziehung der eigenen Kinder, adressiert.

Die Prozesse der Digitalisierung respektive Mediatisierung (BMFSFJ, 2017; 2021; Hoffmann/Krotz/Reißmann, 2017) haben nicht erst seit der Coronapandemie die familialen Haushalte durchdrungen. Alltägliche digitale Praxen, die Auseinandersetzung mit dem Digitalen, das „Aufwachsen mit digitalen Medien“ (Potzel et al., 2022) gehörte längst schon vor dem sich entwickelten „Digitalisierungsnarrativ“ zu familialen Lebensrealitäten. Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen (im folgenden AGF) hält dazu fest:

„Die Verbreitung von digitalen Medien, Kommunikations- und Arbeitsmitteln haben den Alltag, die Kommunikation und die Beziehungsgestaltung von Familien in den vergangenen Jahren massiv verändert. Dies wird momentan besonders sichtbar in den innerfamiliären Konflikten um die Mediennutzung. Die meisten Familien mit Kindern und Jugendlichen kennen Streitigkeiten um „Bildschirmzeiten“. Auf der anderen Seite schätzen viele Familien aber auch die neuen, erweiterten Möglichkeiten der Kommunikation sowie des Austauschs zwischen weit auseinander lebenden Familienmitgliedern und empfinden die hohe Erreichbarkeit der Familienmitglieder als Sicherheit“ (AGF e. V., 2019, S. 1).

Dennoch kann konstatiert werden, dass sich durch die Coronapandemie, insbesondere durch die Lockdownmaßnahmen, nicht nur die bestehenden Fragen von elterlicher Medienerziehung, sondern auch die Fragen nach digitaler Teilhabe und

sozialer Ungleichheit (Kutscher, 2021, Niesyto, 2017, Schlör, 2016, 2021) in Bezug auf die diversen, teils benachteiligten Lebenslagen von Familien verstärkt haben (vgl. auch Kapitel 2). Familien nutzen derzeit in ihrer alltäglichen familialen Herstellungsleistung, dem „Doing Family“ (Jurczyk, 2007; 2023) digitale Medien einerseits als vielfältige Unterstützung, andererseits sind sie durch die fortschreitenden Digitalisierungsprozesse und die Mediatisierung des familialen Alltags enorm herausgefordert. Neben den allgemeinen Chancen und Potenzialen sowie Risiken und Herausforderungen, die die Digitalisierung für die Familien mit sich bringt, stellt die Verbreitung von technischen Unterstützungs- und Überwachungsmöglichkeiten die Familien außerdem vor neue ethische Fragen¹ (vgl. AGF, 2019, S. 2, vgl. dazu auch Heinrich et al., 2019, S. 15ff.).

Auch die Familienbildung war bereits lange vor den teils disruptiven, pandemiebedingten Einschnitten mit den Themen rund um Digitalisierung, Digitalität und Medien befasst (LAG Familienbildung NRW, 2017; Juncke et al., 2020, 2021), wenn gleich auch hier seit den COVID-19-Maßnahmen und Sonderförderbedingungen² von einem darauffolgenden „Digitalisierungsschub“ gesprochen werden kann. In den Lockdownphasen entwickelte die Familienbildung – wie auch andere Bildungs- und Beratungseinrichtungen – sehr kreative Lösungen und Formate, um möglichst alle Familien in ihren individuellen Lebenslagen zu erreichen³ (Müller-Giebeler, 2020; Lüken-Klaßen/Naumann/Elsas, 2022). Seither stehen (in einer Art „Post-Coronaphase“) für die professionelle Familienbildung Fragen rund um die eigene institutionelle digitale Infrastruktur, Diskurse um Fachkraft-Kompetenzen (unter anderem Medienkompetenz) oder auch Fragen nach der (digitalen) Erreichbarkeit von Familien, der Teilhabe unterschiedlicher Zielgruppen und Adressat*innen (Paus-Hasebrink, 2013, Schlör, 2019), nach Angebotsformen und Formaten sowie der familialen Medienerziehung (LAG Familienbildung NRW, 2017, Graßhoff/Weinhardt, 2022) oder Familienmedienbildung (Kamin, 2019) verstärkter im Vordergrund. Sowohl auf Einrichtungs- als auch auf Träger- und Verbandsebene wurden inzwischen diverse innovative Prozesse innerhalb der Organisations- und

1 Zum Beispiel in Bezug auf digitale Pflege- und Überwachungsmöglichkeiten für ältere Familienmitglieder (vgl. AGF 2019, S. 2f.), aber auch bezogen auf Kinder und Jugendliche in ihren alltäglichen Lebenswelten und Aktionsräumen wie Schule, Freizeit usw. (z. B. Trackingsoftware in Smartwatches oder Schultornistern etc., vgl. BMFSFJ 2021, S. 214f.)

2 Vgl. Grundsätze der Förderung zur „Digitalisierung der Familienbildungsstätten in Nordrhein-Westfalen. Digitale Bildungsangebote der Familienbildung“: https://www.efre.nrw.de/fileadmin/user_upload/Foerdergrundsaeetze_Digitalisierung_Familienbildung_React-EU.pdf

3 Vgl. dazu exemplarisch die Plattform der Evangelischen Familienbildung eaf/Forum Familienbildung unter: <https://www.youtube.com/@evangelischefamilienbildung9628/videos>, die zu Zeiten der Corona-Pandemie gestartet und mit Videocasts enorm ausgebaut worden ist.

Personalentwicklung initiiert, mit Fort- und Weiterbildungsprozessen von haupt- und nebenamtlichen Fachkräften zu „digitalen Themen“.

Welche Erkenntnisse können nun nach den Entwicklungen der letzten Jahre im Kontext der digitalen Wandlungsprozesse daraus für die institutionelle Familienbildung gezogen werden?

Die Antworten auf folgende Fragen könnten dazu hilfreiche Anhaltspunkte liefern:

- Welche familialen Medien(erziehungs)fragen sind bei Familien virulent und in welchen Bereichen benötigen Eltern/Familien Alltagsunterstützung vonseiten der Familienbildung (Familienmedienbildung)?
- Wo steht die Familienbildung disziplinär und professionell im Hinblick auf Digitalisierung beziehungsweise (tiefgreifende) Mediatisierung, Digitalität und Medien(didaktik) – „Doing Digitality in der Familienbildung“?
- Was sind Themen und Formate, die es seitens der Einrichtungen (auch Post-Corona) zu erhalten gilt (betrifft auch Klärung der Fragen von Präsenz- versus Digital- und Onlineangeboten)?
- Wie sollten Einrichtungen aufgestellt sein, um im Zeitalter von Digitalisierung und Mediatisierung auf professionelle und „digital souveräne“ Weise handlungsfähig zu sein?
- (Wie) kann eine „Familienbildung für alle“ einer digitalen Ungleichheit entgegenwirken?
- Welche (Medien-)Kompetenzen benötigen zukünftige Fachkräfte in der Bildungsarbeit mit Familien, explizit in der Familienbildung?
- Wie sollten sich Aus- und Weiterbildungsbereiche darauf einstellen und was sollten insbesondere Hochschulen und Universitäten leisten?

Wissenschaft und Forschung in unterschiedlichen disziplinären, insbesondere auch erziehungswissenschaftlichen Teilbereichen (Medienpädagogik und Erwachsenenbildung, teils auch Familienbildung) beschäftigen sich bereits in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Thema und daran anschließenden ähnlichen Fragen (Wagner, 2013; Eggert, 2020; Siller/Tillmann/Zorn, 2020; Schlör, 2016; 2019; Niesyto, 2017; Bellinger, 2018; Lehmann, 2022).

So hat auch jüngst die Technische Hochschule Köln (im Folgenden TH Köln) mit Lehrforschungsprojekten⁴ über insgesamt zwei Jahre explizit das Thema „Digitalisierung und Digitalität in der Familienbildung“ forschend und fachdidaktisch in den Fokus genommen.

Die vorliegende Expertise verfolgt das Ziel, sich in komprimierter Form mit den oben genannten Fragen und wissenschaftlichen sowie fachpraktischen Erkenntnissen zu familialen Herausforderungen in diesen Kontexten („Doing Family mit Medien“, „Doing Digitality in Family“...) aus der Perspektive der Familienbildung auseinanderzusetzen. Eltern- und Familienbildung hat als non-formale Bildungsinstanz und Alltagsunterstützung von Familien im Kontext von Digitalisierung verschiedene Potenziale für Eltern und Familien in unterschiedlichen Lebenswelten und Lebenslagen aus ihrem spezifischen professionellen Verständnis anzubieten: Gleichzeitig hat sie eigene digitale Herausforderungen zu bearbeiten. Vor diesem Hintergrund werden im Rahmen der Expertise die Reflexions- und Entwicklungspotenziale der institutionellen Familienbildung, insbesondere anhand der Befunde aus den Lehrforschungsprojekten der TH Köln, gesondert erörtert.

Neben aktuellen Einblicken in theoretische Diskurse, empirische Befunde und fachpraktische Projekte werden im Rahmen dieser Expertise exemplarisch zwei Einzelprojekte der TH Köln vorgestellt, um anschließend einen professionellen Ausblick auf zukünftige Entwicklungspotenziale der Familien(medien)bildung in Wissenschaft und Praxis zu wagen.

4 Details zu den genannten Lehrforschungsprojekten zur Familienbildung folgen in Kapitel 3. Ein Überblick zu diesen und anderen Teilprojekten im Gesamtprojekt der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der TH Köln: „KIFAB-C-4.0“ findet sich hier: <https://kifab-c4.web.th-koeln.de/> (Kooperative Entwicklung einer handlungsfeldübergreifenden Digitalisierungsstrategie „On the fly“ zum Curriculum 4.0 im Studiengang Kindheitspädagogik und Familienbildung, Projekt in der Förderlinie des Stifterverbandes NRW/Curriculum 4.0).

2. Familien(leben) in „digitalen Zeiten“

Um den Alltag und die Herausforderungen von Familien in Zeiten digitaler Transformation näher zu betrachten, bieten sich für diese Ausarbeitung zwei Perspektiven an:

Erstens wird beim theoretischen Aufriss schwerpunktmäßig auf das soziologische Konzept des „Doing und UnDoing Family“ (Jurczyk/Lange/Thiessen, 2014; Jurczyk, 2020; Jurczyk, 2023) rekurriert, welches sich als praxeologisches Konzept auf das „Tun“ (und „Lassen“), auf die „Herstellungsleistung“ von Familie/n und ihre vielfältigen Handlungspraxen (ebd., S. 17f.) fokussiert. Dieses Konzept, insbesondere seine Ausdifferenzierungen und Weiterentwicklungen zu Digitalität (Lange, 2020; Schlör, 2021), eignen sich explizit, um die Digitalisierung und Mediatisierung eines familialen Alltags und seine vielfach differenzierten Praktiken näher in den Blick zu nehmen, und ebenso dazu, an anderer Stelle (vgl. Kapitel 3/4) ausgehend von diesem Doing Family Konzept medienpädagogische Bezüge zur Familienbildung (Eggert, 2020; Schlör, 2019; Lehmann, 2022; Weinhardt, 2022) und Elternbildung im digitalen Zeitalter (Bucheberner-Ferstl et al., 2020) herzustellen.

Zweitens werden hier einige ausgewählte empirische Daten beziehungsweise deren Analysen zu Hilfe genommen, um den Familienalltag mit Medien, den „[d]igitalen Wandel und seine Auswirkungen auf Familien“ (AFG, 2019) sowie die elterlichen Herausforderungen hinsichtlich der Medienerziehung(-sverantwortung) kompakt zu skizzieren. Beginnend verdeutlicht die empirische Inblicknahme, dass der familiäre Alltag inzwischen wesentlich durch digitale Medien gestaltet/hergestellt wird und ein Doing Family ohne digitale Medien nahezu nicht mehr denkbar ist. Neben den Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung des Familienlebens lassen sich aus empirischen Studien Informationen zur grundlegenden Ausstattung und Nutzung (digitaler) Medien der Familien in Deutschland entnehmen sowie die Bereiche identifizieren, in denen sich in Familien Veränderungen durch Digitalisierung zeigen (Gerleigner/Zerle-Elsäßer, 2016, mpfs⁵, 2017; 2021; 2022a; 2022b; Kantar-Emnid/Prognos, 2017). Diese Bereiche sind: **Das Spannungsfeld von Erwerbsarbeit und Familie**, der Bereich der **Kommunikation und Beziehungen** sowie die **Medienerziehung in der Familie**. Hinzu kommen **Faktoren**

5 Werden hier im Folgenden die regelmäßigen Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (mpfs) zitiert, sind die Kurzbelege zu den Studien der Altersgruppen folgendermaßen zu unterscheiden: mpfs 2017 – FIM 2016; mpfs 2021 – miniKIM 2020; mpfs 2022a – KIM 2022; mpfs 2022b – JIM 2022 (siehe Literaturverzeichnis).

sozialer Ungleichheit, nach denen sich Zugang und Nutzung digitaler Medien unterscheiden (vgl. Gerleigner/Zerle-Elsässer, 2016, S. 8; Kutscher, 2021, S. 10ff).

Die Fragen nach **Medien- und Medienerziehungskompetenz** innerhalb der Familie, nach **Kinder- und Jugendschutz** und die Frage nach **Verantwortlichkeiten im Kontext digitaler Mediennutzung** spielen im Diskurs eine weitere wichtige Rolle. Dies gilt sowohl für den Forschungskontext (genannte Studien als auch Wagner/Eggert/Schubert, 2016) als auch für die daraus abzuleitenden Handlungsanregungen für die Praxis in den Familien und in den formalen oder non-formalen Bildungsinstitutionen (wie Kita, Schule, Familien- und Erwachsenenbildung). Mit Lange (2020, S. 355) kann davon ausgegangen werden, dass Medien die Familie in der späten Moderne⁶ durchdringen. Nach einer zeitdiagnostischen These des Doing Family⁷ wird Familie sich „zu einer forcierten, aktiven, alltäglichen und im Lebensverlauf immer neu zu erbringenden biografischen Herstellungsleistung unterschiedlicher und auch wechselnder Beteiligter“ (Jurczyk, 2023, S. 18) entwickeln. Die Digitalisierung und mediale Durchdringung familialen Alltags lässt sich auch auf die zwei analytischen Grundformen des Doing Family übertragen (ebd. 19):

1. auf die organisatorische Form (als alltägliche Praktiken und Abstimmungsleistungen im Rahmen des Vereinbarkeits- und Balancemanagements) und

2. auf die sinnhafte und symbolische Konstruktion eines gemeinschaftlichen Ganzen, mit den folgenden drei Varianten:

- Herstellung sozialer Bindungen durch Prozesse der Inklusion und Exklusion, (Selbst-)Definition von Zugehörigkeiten: Wer gehört zur Familie? (vgl. Nelson, 2006);
- „Konstruktion von Intimität beziehungsweise Nähe und Herstellung eines Wir-Gefühls beziehungsweise eines Gefühls der Zusammengehörigkeit“ (vgl. Galvin, 2006 nach ebd.);
- „Displaying Family“ (vgl. Finch, 2007), bei dem das Familienleben gezielt nach innen und außen im Sinne von „Auch wir sind eine Familie“ inszeniert wird.

6 Vgl. hierzu Lange (2020, S. 355–357) und Jurczyk (2023) zum zeithistorischen Kontext von „UnDoing Family“). Sie erläutert strukturelle Entwicklungen, gerahmt von den drei langfristigen soziokulturellen Megatrends: Enttraditionalisierung, Individualisierung und Prozesse der Entgrenzung (ebd.: 17f.).

7 Zur konzeptionellen und empirischen Weiterentwicklung des Doing Family Konzeptes in Bezug auf „Undoing Family“, „UnDoing Family“ und „Not doing Family“ vgl. Jurczyk 2020: 10.

Laut Jurczyk zeigt sich die Nützlichkeit des Doing Family Konzeptes auch, „um die spezifischen Anforderungen an Familien in der Coronapandemie zu verstehen: So müssen sie etwa unter Homeoffice und Homeschooling-Bedingungen ihr Grenzmanagement elaborieren oder auch „weness“ trotz erzwungener räumlicher Distanz“ (ebd., 2023, S. 19) aufrechterhalten. Trotz räumlicher Nähe befanden sich allerdings auch viele Familien aufgrund der medizinischen Covid-Schutzempfehlungen für sogenannte „Risikogruppen“ in einer Art multilokalem Setting (vgl. Schlör, 2021, S. 391).

In Zeiten digitaler Transformationen erscheint die gesamte alltägliche Lebensführung von Individuen und Familien digital durchdrungen. Diese familialen mediatieren Lebenswelten (Zerle-Elsäßer et al., 2021) lassen sich mit den aktuell zur Verfügung stehenden empirischen Daten (vgl. ebd.) und der konzeptionellen Weiterentwicklung zum Beispiel zu „Doing Family mit Medien“ von Kathrin Schlör (2019) und den Systematisierungen des „Doing Family durch Medien und Kommunikationstechnologien“ von Andreas Lange (2020) handlungspraktisch näher in den Blick nehmen⁸. Dies bietet meines Erachtens eine solide Grundlage, um eine „reflexive Familienbildung in Sachen Medien“ (Lange, 2020, S. 356; Hervorhebung: M.Z.) zu entwickeln. Diese vorangegangenen und folgenden ausgewählten theoretischen und empirischen Grundlagen⁹ werden in die weitere Expertise einfließen, insbesondere in den Kapiteln 3 und 4, mit konkreten Bezügen auf die Eltern- und Familienbildung.

Neben den immer komplexer werdenden Familienverhältnissen, wie differenziertere Familienformen und Geschlechterverhältnisse, und den veränderten Paradigmen von Elternschaft („Verantwortete Elternschaft“ Landhäußer, 2020; kritisch zu „Attachment Parenting“ Sieben, 2017), zeigt sich die Mediatisierung des Familienalltags zunächst an der Präsenz der Mediengeräte im Alltag von Heranwachsenden und Familien. Bereits 2016 steht laut FIM-Studie (Familien, Interaktion und Medien) Familien in Deutschland ein breites Repertoire zur Mediennutzung zur Verfügung.¹⁰

8 Die Ansätze werden teils auch in der Formulierung „Doing Family while Doing Media“ zusammengefasst (vgl. Zerle-Elsäßer et al., 2021, S. 14)

9 Zu differenzierteren Einblicken in den digitalisierten Alltag von Familien sei auf die erwähnten aktuellen empirischen Forschungsarbeiten, die bundes- und landesweiten repräsentativen Studien sowie auf die empirischen und konzeptionellen Ausarbeitungen der genannten Autor*innen verwiesen.

10 „Praktisch alle Haushalte mit Kindern zwischen drei und 19 Jahren verfügen über mindestens ein Mobiltelefon (konventionelles Handy oder Smartphone), einen Internetzugang, einen Fernseher und ein Radiogerät. 93 Prozent der Familien besitzen einen Computer oder einen Laptop“ (mpfs, 2017, S. 81. Hier finden sich auch weitere Details zur Art der weiteren Medien: Video, Tablets etc.).

Auch Kinder verfügen teils (je nach Lebensalter unterschiedlich) über eine breite Medienausstattung (mpfs, 2017, S. 81; 2021, S. 46; 2022a, S. 82; 2022b, S. 58). Die vorliegende FIM-Studie 2016 legt neben der oben genannten Ausstattung mit Medien und Kommunikationstechnologie differenzierte Einzelbefunde vor, die hier in der strukturierten, gebündelten Nennung unter anderem von Lange (2020) kurz angeführt werden. Dabei geht es um Befunde zu:

- Regeln, Ritualen und dem allgemeinen Kommunikationsklima
- Medien als Gesprächsthema
- Kommunikationspfaden in der Familie
- Mediennutzung
- Medienkompetenz (vgl. ebd. und mpfs, 2017).

Wird der Vergleich zu den altersspezifischen Einzelstudien in den Folgejahren (2021/2022) hergestellt, lassen sich nur leichte Unterschiede (eher bedingt auf die Coronapandemie zurückzuführen) feststellen. Zum Beispiel nimmt die Dominanz des linearen gemeinsamen Fernsehens (vgl. mpfs, 2017, S. 81ff.) zunehmend ab und verliert zugunsten von „alternativen zeitsouveränen Möglichkeiten zur Bewegtbildbetrachtung“ (vgl. mpfs, 2021, S. 46f.), beispielsweise durch Mediatheken, Websites, Streamingdienste oder Apps an Bedeutung.

Laut Zerle-Elsäßer et al. bilden „digitale Medien [...] inzwischen eine kommunikative Infrastruktur, die grundlegende Mittel zur Konstruktion von Elternschaft, Kindheit und Jugend bereitstellt“ (2021, S. 13). Die Bedeutung der Medien lässt sich in den familialen Ritualen, wie Buch, Film oder Videos vor dem Zubettgehen schauen, und auch im Hinblick auf die Kommunikationspfade und Gesprächsinhalte festmachen (mit welchem digitalen Medium wird neben dem persönlichen Gespräch kommuniziert und was waren die Inhalte der Gespräche über Medien und ihre Nutzung). Auch laut FIM-Studie sind für die Haupterziehenden neben den Inhalten auch medienerzieherische Aspekte relevant (Gespräche über Nutzungsdauer, Zeiten etc.) und stehen in jeder dritten Familie täglich oder mehrmals pro Woche auf der Tagesordnung (vgl. mpfs, 2017, S. 81).

Ohne an dieser Stelle einen umfänglicheren empirischen Einblick in die unterschiedlichen Studien geben zu können, kann vor dem Hintergrund aktueller Daten konstatiert werden, dass Eltern und das familiale Setting eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Medienumgangs von Kindern und Jugendlichen einnehmen

(Zerle-Elsäßer et al., 2021, S. 1511). Dies bezieht sich sowohl auf die Tatsache, dass sich in Familie als in der Regel primäre Sozialisationsinstanz die erste Mediensozialisation (Niesyto, 2017) und Medienaneignung vollziehen, als auch auf die unterschiedlichen Ebenen elterlicher Medienerziehung. „Eltern nehmen durch ihr erzieherisches Handeln direkten Einfluss auf die kognitive und emotionale Entwicklung ihrer Kinder, indem sie versuchen, positive Medieneffekte zu fördern und negative zu verhindern“ (Zerle-Elsäßer et al., 2021, S. 13). In der medienpsychologischen Forschungsliteratur werden dazu vier zentrale Strategien unterschieden:

1. Restriktive Mediennutzung,

2. Aktive Medienerziehung,

3. Co-Mediennutzung,

4. Supervision und Überwachung (vgl. Livingstone, 2017 nach ebd., S. 13f).

Nach Zerle-Elsäßer et al. unter Bezugnahme auf zum Beispiel Livingstone et al., 2017, zeigt sich außerdem empirisch ein weitgehender Konsens darüber,

„dass das spezifische medienerzieherische Repertoire von Eltern durch deren sozio-ökonomischen Status, ihre Einstellung zum Medienangebot sowie durch den generellen Erziehungsstil bedingt wird. Ferner spielen das Eltern-Kind-Verhältnis sowie die elterlichen Erfahrungen mit den jeweiligen Medienangeboten und deren Mediennutzungsverhalten eine Rolle. Auf Kinderseite sind das Alter und Geschlecht sowie die wahrgenommene Medienkompetenz als Faktoren für eine gelingende Medienerziehung relevant“ (vgl. ebd., S. 14; Hervorhebungen: M.Z.).

Eggert und Gebel (2013) konnten hierzu in einer empirischen Studie sechs „Muster medienerzieherischen Handelns in der Familie“¹² identifizieren und diese als Ausgangspunkte für eine differenzierte (familiäre) Unterstützung ausarbeiten.

11 Grundlagen für die Ausarbeitungen von Zerle-Elsäßer et al., 2021, zu „digitalem Alltag“ von Familien bilden unter anderem die Daten aus dem DJI-Survey, dritte Welle: AID:A 2019: <https://www.dji.de/aida2/komper>

12 Die sechs Muster lassen sich laut der Autorinnen folgendermaßen charakterisieren: 1. Laufen lassen, 2. beobachten und situativ eingreifen, 3. funktionalistisch kontrollieren, 4. normgerecht reglementieren, 5. Rahmen setzen, 6. individuell unterstützen (vgl. Eggert/Gebel 2013, S. 102ff).

In diesen Kontexten, insbesondere hinsichtlich der sozio-ökonomischen Voraussetzungen von Familien, spielt auch das Thema Mediensozialisation und soziale Ungleichheit eine wichtige Rolle, da beispielsweise, bezogen auf die Eröffnung von Chancen für selbstgesteuerte Bildungs- und Lernprozesse durch digitale Medien, die „Nutzung dieser Chancen [...] zu wesentlichen Teilen von den jeweils bildungsbezogenen, kulturellen, sozialen und finanziellen Ressourcen ab(hängt)“ (Niesyto, 2017, S. 38).

Wir wissen auf Basis empirischer Erkenntnisse, dass **Medien nicht die Verursacher sozialer Ungleichheit** sind, sie diese aber **verstärken** können. Aspekte sozialer Benachteiligung werden vor allem dann sichtbar, wenn die oben genannten Ressourcen „nicht ausreichen, um Medien aktiv und reflexiv für die eigene Lebensbewältigung und Persönlichkeitsbildung zu nutzen“ (ebd., S. 41). Aus diesem Grund sind zielgruppensensible medienpädagogische Angebote wichtig, welche die „familialen medialen Habitusformen“¹³ berücksichtigen – von der frühen Bildung über die schulische und außerschulische Bildung bis hin zur Familien-, Erwachsenen- und Seniorenbildung.

Im Kontext von sogenannten problematischen Medienentwicklungen und -nutzungsformen in dem eine kulturpessimistische und eher bewahrpädagogische Haltung „medienfreie Aktivitäten“ empfiehlt,

„fördert die Medienpädagogik den aktiv-produktiven, kritischen und sozial verantwortlichen Umgang mit Medien. Ansätze einer aktiven Medienarbeit¹⁴ knüpfen an den vorhandenen Medienkompetenzen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen an und entwickeln milieusensible pädagogische Arrangements, um diese zu erweitern und zu vertiefen“ (Niesyto, 2017, S. 42).

Auf die sogenannten „digital divides“ der unterschiedlichen Level und den Umgang mit den daraus folgenden Disparitäten wird an späterer Stelle nochmals gezielt eingegangen (vgl. Kapitel 3, 4), weil auch der Familienbildung als nonformale Alltagsbildungsinstanz hier eine besondere Rolle zukommt.

13 Bei medialen Habitusformen geht es um ein Verständnis, „welches die wechselseitige Verwobenheit von familiären Einflüssen der Mediensozialisation, individuellen Handlungsmustern und gesellschaftlich-medialen Angebotsstrukturen im Blick hat, und die Verarbeitungsleistungen der Menschen (persönliche, innere Ressourcen) in Zusammenhang mit den jeweils vorhandenen sozialen Lebenslagen und Anregungsmilieus (äußere Ressourcen) betrachtet.“ (Niesyto, 2010, nach ebd. 2017, S. 42, vgl. auch Kamin/Richter, 2022, S. 3f).

14 Für die konkreten Ansätze einer diesbezüglich aktiven Medienarbeit vgl. Niesyto, 2017, S. 42ff.

2.1 Exkurs: Coronapandemie – Auswirkungen der COVID-19-Maßnahmen auf Familien und Medien in postpandemischen Zeiten

Im Rahmen dieser Expertise können die massiven Einschränkungen durch die Coronapandemie für Kinder, Jugendliche und Familien und deren Folgen nicht rezipiert werden. Dazu sei auf die inzwischen einschlägigen Studien¹⁵ aus der Familien- und Bildungsforschung verwiesen. Jedoch sollen an dieser Stelle erneut kurze Hinweise auf die teils disruptiven gesellschaftlichen Veränderungen mit Auswirkungen auch auf den medialen Familienalltag (durch Lockdown, Homeoffice, Homeschooling etc.) und die entsprechenden Wissensbestände und Quellen zur weiteren Vertiefung für die eigene praktische Arbeit gegeben werden.

Die Coronapandemie hat sich laut **miniKIM** (2020) deutlich auf das Leben und die Aktivitäten der Zwei- bis Fünfjährigen ausgewirkt. Neben der Schließung der Betreuungseinrichtungen, von denen 37 Prozent zwar Angebote für die Beschäftigung von Kindern zur Verfügung gestellt haben, gaben 38 Prozent der familiären Haupterzieher*innen an, dass sich das Medienverhalten ihrer Kinder verändert hat, indem in dieser Altersgruppe vor allem mehr ferngesehen werden durfte (vgl. mpfs, 2021, S. 48).

Ein verändertes Nutzungsverhalten wurde besonders bei den **Vier- bis Fünfjährigen** festgestellt, die sich deutlich mehr allein beschäftigen mussten (58 Prozent) und Medien und Geräte, die sonst nur gemeinsam genutzt wurden, allein benutzen durften (35 Prozent) (vgl. ebd., S. 45).

Bezogen auf die **Altersgruppe der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren** zeigt die KIM-Studie 2022 (inzwischen postpandemisch) insgesamt, dass immer mehr Kinder Medien selbstständig und ohne Begleitung von Erwachsenen nutzen:

15 Es kann an dieser Stelle kein Überblick über die inzwischen einschlägige Studienlage zu Kindern, Jugendlichen und Familien im Kontext der Coronapandemie gegeben werden. Es sei hier nur exemplarisch auf die Meta-Studie der Prognos AG aus „Studien zu Corona und Familie“ verwiesen, die als Synopse (inklusive tabellarischer Übersicht der Einzelstudien) online zur Verfügung steht (vgl. Stoll/Heimer, 2022). Abrufbar unter: <https://www.prognos.com/de/projekt/familien-der-corona-pandemie>.

„Vor allem digitale Spiele und das Internet werden vermehrt allein verwendet. Gleichzeitig setzen Eltern wenig technische Hilfsmittel ein, um Kinder vor ungeeigneten Inhalten zu schützen. Die Bedeutung der frühen Förderung eines kompetenten Umgangs mit digitalen Medien stellt sich klar heraus. Auch die Unterstützung von Eltern in diesem wichtigen Themenfeld spielt hier eine zentrale Rolle“ (mpfs, 2022a, S. 84).

Seit 2020 hat die Pandemie auch den Alltag von **Jugendlichen (zwölf bis 19 Jahren)** stark beeinflusst und ihre Freizeit- und Medienaktivitäten verändert. Erst seit 2022 nähern laut JIM Studie sich die Umstände (Freizeitaktivitäten, Freunde, Sport, Lesen und Onlinezeiten) in den meisten Bereichen wieder denen vor der Pandemie an. In manchen Bereichen ist allerdings auch weiterhin eine erhöhte Mediennutzung festzustellen. Die durchschnittliche digitale Spielzeit von Jugendlichen beispielsweise liegt mit 109 Minuten deutlich über dem Wert von 2019 (81 Minuten). Auch die geschätzte durchschnittliche Dauer der „Fernsehnutzung“¹⁶ bleibt weiterhin stabil über dem Niveau vor Corona (2021: 132 Minuten, 2020: 137 Minuten, 2019: 107 Minuten) (vgl. mpfs, 2022b, S. 58f).

Laut KIM Studie haben Eltern insgesamt ein ambivalentes Verhältnis zum Medienumgang ihrer Kinder. Einerseits werden die Gefahren (bei 80 Prozent der befragten Eltern) gesehen, die beispielsweise das Internet birgt, andererseits die Chancen für die Kinder antizipiert, dadurch Neues zu lernen (86 Prozent) (vgl. ebd., 2022a, S. 84). Ein Großteil der befragten Eltern sieht sowohl sich selbst als auch die Schule „in der Verantwortung, den Kindern den richtigen Umgang mit Medien zu zeigen. 79 Prozent wünschen sich Medienkompetenz als Schulfach“ (mpfs, 2022a, S. 84).

Für die Arbeitsgemeinschaft deutscher Familienorganisationen (AGF) stehen für die Abwägung zwischen Chancen und Risiken von digitalen Medien oder Techniken folgende grundsätzlichen Aspekte und Fragen zur Bewertung im Mittelpunkt: Teilhabe, Teilhabegerechtigkeit, Kompetenzperspektive, Schutzperspektive, Verantwortungsteilung, Transparenz, Offenheit der Entwicklung (vgl. AGF, 2019, S. 3f).

16 Unter den befragten Jugendlichen wird jedoch unter „Fernsehen“ auch die Nutzung von Streamingdiensten (wie Netflix) verstanden (vgl. mpfs 2022, S. 59).

Es wird betont, dass Familien Unterstützung im Gestaltungsprozess des digitalen Wandels benötigen, insbesondere beim Schutz vulnerabler Familienmitglieder. Die AGF kommt hinsichtlich der Verantwortung für Kinder und Jugendliche und bezogen auf einen Maßnahme-Mix für mehr Teilhabe und Sicherheit im Netz zu folgendem Fazit:

Es ist keine Lösung, immer mehr digitale Kompetenzen von Familien und Endverbrauchern einzufordern. Die Gestaltung des digitalen Wandels ist eine gemeinsame Aufgabe der Familien, Bildungs- und Betreuungsinstitutionen, Wirtschaft, Politik und Verwaltung. Die Politik muss für die Verbesserung der gesetzlichen Rahmenbedingungen für eine sichere Nutzung, und die Hersteller für die technische und inhaltliche Umsetzung dieser Vorgaben stärker in die Verantwortung genommen werden“ (AFG, 2019, S. 10).

Auch aus der Perspektive der Kinderrechte im digitalen Umfeld lässt sich das Thema Verantwortung für Medien formulieren. Siller und Zinsmeister konstatieren in einem aktuellen Gutachten von 2023 im Auftrag des Kinderhilfswerks, dass flächendeckende, wirkungsvolle Maßnahmen zur Förderung von Medienkompetenz und Medienbildung für Kinder und Jugendliche zwar seit Langem in Deutschland gefordert werden:

„Doch auch 2023 ist der Stand der digitalen Bildung in Deutschland noch sehr verbesserungswürdig. Dies beginnt bei der digitalen Ausstattung und Infrastruktur, die zwar, auch durch die Schulschließungen während der Pandemie, verbessert wurde, bei der es aber nach wie vor große Unterschiede zwischen den Bundesländern, den Kommunen, den Schulträgern und Schulen [gibt]“ (Siller/Zinsmeister, 2023, S. 29).

Des Weiteren betonen sie die wichtige Rolle von non-formalen Bildungsorten im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe, zum Beispiel Angebote im Bereich der Medienkompetenzförderung im außerschulischen Bereich der Kinder- und Jugendarbeit (ebd.) sowie auch der Eltern(bildungs)arbeit. Diese wird durch die Änderungen im Rahmen des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG) von 2021 gefördert, wobei der Katalog der Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie im Paragraph 16 SGBVIII explizit um Angebote an Eltern, andere Erziehungsberechtigte und junge Menschen zur Förderung ihrer Medienkompetenz erweitert wurde (vgl. ebd., S. 30 sowie auch Kapitel 3).

Es lässt sich auch an dieser Stelle aktuell der Bedarf konstatieren „an zeitgemäßen Bildungskonzepten für die Elternarbeit und eine verbesserte Orientierung für Eltern und Erziehungsberechtigte, die auf Befähigung und ein chancenorientiertes Begleiten des Aufwachsens der eigenen Kinder setzt“ (ebd.).

Laut Schlör (2019) entstehen durch die wachsende Mediatisierung von Familie im Sinne einer zeitlichen, räumlichen und sozialen Zunahme medienvermittelter Kommunikation bei gleichzeitig wachsender Bedeutung von Medien in kurzer Zeit sehr viele neue Entwicklungen (ebd., S. 9), für welche in vielen Fällen noch keine erprobten Bewältigungsmuster und bewährten Erziehungskonzepte vorliegen. Daher kommt neben den genannten Instanzen der Familienbildung, insbesondere mit ihren lebensweltlichen, niedrighwelligen, diversitätssensiblen Potenzialen, eine besondere Rolle zu.

3. Familienbildung in Wissenschaft und Praxis: Digitalisierung – Digitalität – Medien oder „Doing Digitality in der Familienbildung“?!

Angelehnt an die gesellschaftstheoretischen und empirischen Perspektiven im vorangegangenen Kapitel, werden hier für die Familienbildung folgende drei Ebenen in den Blick genommen: a) die Eltern und Familien mit ihren Unterstützungsbedarfen hinsichtlich eines gelingenden Doing Family mit Medien und Fragen der Familien**medien**bildung, b) die durch die Fachpraxis und empirischen Studien formulierten Aus-, Fort- und Weiterbildungsbedarfe der Fachkräfte hinsichtlich eigener digitaler Medienkompetenzen, und c) die Ebene der Einrichtungen, Organisationen, Träger, die sich als institutionelle Familienbildung dem digitalen Wandel stellen mussten und müssen.

3.1 Familienbildung als universalistische Alltagsunterstützung/-bildung „für alle“

Familienbildung wendet sich qua ihres gesetzlichen Auftrags in Deutschland (vgl. SGBVIII) mit der „allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie“ universell an alle Familien. Sie ist angehalten, sich mit der Unterstützung der Erziehungsberechtigten bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsverantwortung in den unterschiedlichen Lebenslagen, Erziehungssituationen und Ressourcen von Familien zu orientieren. Sie soll dazu beitragen, dass „Familien sich die für ihre jeweilige Erziehungs- und Familiensituation erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten [...] aneignen können und in ihren Fähigkeiten zur aktiven Teilhabe und Partizipation gestärkt werden. Sie soll auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können“ (Paragraf 16, 1, SGBVIII). Dass im neuen KJSG (2021) der Bereich der **Medienkompetenz** ausdrücklich aufgenommen worden ist, trägt – wie bereits erwähnt – der Entwicklung der digitalen Transformationsprozesse und der entsprechenden Fachdiskurse Rechnung. Familienbildung hat einen „präventiven Auftrag“ im Kontext der kommunalen Kinder- und Jugendhilfe, lässt sich aber auch im Feld der emanzipatorischen Erwachsenenbildung (Iller, 2017) verorten, was sich in den jeweiligen Erwachsenen-/Weiterbildungsgesetzen einiger Bundesländer widerspiegelt (vgl. WbG NRW)¹⁷.

17 Zu den rechtlichen, strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen der Familienbildung, exemplarisch für NRW vgl. Jardin/Trottenberg, 2022 und Boger/Blankenagel, 2022.

Als „sozialraum- und diversitätssensible, nonformale Bildungsinstanz“ (Zufacher, 2022) für **alle** Familienmitglieder¹⁸ und als niederschwellige Erwachsenenbildung (Müller-Giebeler, 2019) bringt die Familienbildung also optimalerweise auch in Zeiten digitaler Transformation besondere professionelle und spezifisch didaktische Erfahrungen für eine lebenslagensensible medienpädagogische Bildungsarbeit (Schlör, 2016) mit.

Einschränkungen versus Innovationen durch die Coronapandemie? Familienbildung im digitalen Postcorona-Zeitalter ...

Bereits vor den disruptiven Veränderungen durch die Coronapandemie war das Thema Digitalität und Medien in der Familienbildung sowohl auf der Ebene der elterlichen Fragen rund um die Medienerziehung als auch zur Frage der professionellen Medienkompetenz von Fachkräften präsent (Schlör, 2019, Eggert, 2020). Dies schlug sich auch in diversen innovativen Projekten mit Wissenschaft und Praxis nieder (LAG Familienbildung NRW 2017, Steinfeld-Lecke/Schulze, 2017, Heinrich et al., 2019) und trug zu konkreten konzeptionellen Entwicklungen¹⁹ und neuen pädagogischen Praxen bei. In den Programmen der Familienbildungsstätten wurde jedoch deutlich, dass trotz diverser Workshops und Seminare für pädagogische Mitarbeiter*innen und Honorarkräfte zum Thema Medienpädagogik und medienpädagogischer Gestaltung – entgegen wissenschaftlichen Analysen zur Wirkung des digitalen Wandels im familialen Leben – die praktische Umsetzung in der Familienbildung noch sehr im Allgemeinen verblieb (vgl. Fischell, 2018, S. 43). Gründe dafür lagen unter anderem darin, dass weder die technische Ausstattung noch der Bereich der Fachkraftressourcen weiter ausgebaut wurde (vgl. ebd.; Lehmann, 2022, S. 515). Deutlich zeigte sich dieser Befund in den Evaluationen zur Familienbildung in NRW (vgl. Juncke et al., 2020²⁰) beispielsweise dadurch, dass trotz Nachfrage „digitalisierte pädagogische Angebote, Blogs und Auftritte in sozialen Medien, für die große Zahl der Eltern, die sich im Netz über Fragen der

18 Der universalistische Anspruch bezogen auf die Adressat*innen der Familienbildung, mehrgenerational Kinder, Jugendliche und Eltern oder auch Großeltern und Verwandte anzusprechen, ist historisch nicht neu (vgl. dazu ausführlich Zufacher, 2022, S. 416ff: „Familienbildung für alle‘ als fachlicher und gesellschaftlicher Auftrag“).

19 Vgl. hierzu exemplarisch „Häsch-Tecks – Das Kartenset ...“ zur interaktiven pädagogischen Arbeit, um das Thema „Digitale Medien im Familienalltag“ als Querschnittsthema in die Arbeit mit Eltern einzubinden. Gemeinsam entwickelt von der LAG Familienbildung NRW mit der Landesanstalt für Medien NRW; <https://www.familieundmedien-nrw.de/>

20 Die Evaluationen NRW (2020) und Bund (2021) wurden in den Erhebungszeiträumen bereits durch die pandemischen Entwicklungen durchkreuzt. Siehe konkret zu den Ergebnissen der bundesweiten Untersuchungen der Prognos AG von Juncke et al. 2021: https://www.prognos.com/sites/default/files/2021-07/Prognos_Bericht_Bestandsaufnahme_barrieren_frei_0.pdf.

Erziehung informieren, [...] vielerorts (fehlten)“ (ebd., S. 151). Die pandemiebedingten pädagogischen Einschränkungen, aber auch die darauffolgenden Sonderförderungen (vgl. Kapitel 1) für die familienbildnerische Arbeit galten jedoch nur für die Zeit der Pandemie. Danach stellte sich für die Familienbildung die Frage, „ob sie einfach wieder auf das technische Niveau aus der Zeit vor Corona zurückgehen will oder ob sie auf der Basis der vielfältigen Erfahrungen mit den digitalen Konzepten einen Prozess starten soll, der eine langfristige und sinnvolle Integration digitaler Angebote zum Ziel hat“ (Lehmann, 2022, S. 515).

Da Familienbildung nicht nur aus „typischen Bildungsangeboten“, sondern auch aus vielfältigen Unterstützungsangeboten und aus Aspekten des Erfahrungslernens, in dem der persönliche Austausch mit Kursleitenden und Teilnehmenden (vgl. Fischell, 2018, S. 44) von besonderer Bedeutung ist, besteht, sowie häufig der Aspekt der Präsenz beziehungsweise der „Zwischenleiblichkeit“ eine große Rolle spielt (Müller-Giebeler, 2020), ist laut Lehmann eine einfache Adaption von Bildungstechnologie für die Familienbildung nicht zielführend:

„Vielmehr müssen Technologien und Konzepte aus verschiedenen Bereichen so in ein Konzept einer digitalisierten Familienbildung integriert werden, dass einerseits die Vorteile der digitalen Technologien für die Zielgruppe der Familienbildung wirksam werden und andererseits der Wesenskern der Familienbildung erhalten bleibt“ (2022, S. 515).

Durch die Erfahrungen mit Corona, die entsprechenden (digitalen) Innovationen in der Praxis sowie durch praktische und wissenschaftliche Evaluationen (unter anderem Lüken-Klaßen/Neumann/Elsas, 2022) kann bezogen auf das Thema „Digitalität in der Familienbildung“ festgestellt werden, dass die „Krise ein guter Zeitpunkt für eine politische Neujustierung der Bewertung von Familienbildungsarbeit ist“ (Müller-Giebeler, 2020, S. 30). Das hat für die institutionelle Familienbildung zur Folge, dass auf der **einen Seite** der Blick verstärkt auf die längst überfällige Ausstattung mit Ressourcen auf der Basis geeigneter Förderstrukturen, die die Mindestbedingungen für fachlich-professionelles Arbeiten bereitstellen, gelenkt wird (vgl. ebd.; Juncke et al., 2020, S. 160f). **Auf der anderen Seite** bietet sich die Chance, auf mögliche Inhalte, pädagogische Konzepte und Formate sowie auf die notwendigen Kompetenzen zu schauen, die den oben genannten „Wesenskern“ einer digitalen Familienbildung ausmachen.

Dies beschreibt zusammen mit Kapitel 1 in komprimierter Form sehr gut die gesellschaftspolitische und familienbildnerische²¹ Ausgangsbasis für die Lehrforschungs- und Werkstattprojekte der TH Köln von Prof. Dr. Ute Müller-Giebler und Michaela Zufacher. Diese wurden gemeinsam mit BA-Studierenden der Kindheitspädagogik und Familienbildung in enger Kooperation mit Vertreter*innen der Fachpraxis im Zeitraum von 2021 bis 2023 durchgeführt.

3.2 Ausgewählte Einblicke in Wissenschaft und Praxis – Fokus: Lehrforschungs- und Werkstattprojekte der TH Köln zur „digitalen Familienbildung“

Auf die diversen Diskurse und Befunde zum Thema Digitalisierung und Medien im Kontext von Bildungsarbeit mit Eltern und Familien kann in dieser Expertise nur bedingt eingegangen werden. Zum einen würde es den Rahmen sprengen und zum anderen, weil die Theorien und empirischen Daten aus den wissenschaftlichen Disziplinen zum Beispiel der Erwachsenenbildung und Medienpädagogik²² zwar hilfreich sind und oft auch die einzigen Daten liefern, diese aber in der Regel nicht oder nur bedingt die speziellen professionellen Perspektiven und Anliegen der Familienbildung fokussieren.

Lehrforschungs- und Werkstattprojekte der TH Köln – Teilprojekte (I und II) im Kontext von „Digitalisierung „On the Fly“ zum Curriculum 4.0 im BA Kindheitspädagogik und Familienbildung“

Diese Transferleistung auf die Familienbildung wurde in den zwei Projekten der TH Köln mit den Studierenden zu realisieren versucht. Insofern werden im Folgenden die beiden Projekte gezielt mit ausgewählten theoretischen und empirischen Bezügen, didaktischen Rahmungen und komprimierten Forschungs- und Werkstattergebnissen der zwei Jahre skizziert.

21 Parallel zum Lehrforschungsprojektzeitraum der TH hat die Prognos AG im Rahmen einer Anslussevaluation der familienpolitischen Leistungen NRW aktuelle empirische Daten erhoben, unter anderem zum Bedeutungswandel digitaler Angebote in der Familienbildung. Die Fragen waren: „Wie hat sich die Arbeit von Familienbildung verändert?“ und „Welche Chancen bietet die Digitalisierung?“ (Nicodemus/Prognos AG 2023). Die Abschlussberichte sowie detaillierte Forschungsdaten lagen zum Zeitpunkt der Erstellung noch nicht öffentlich vor. Auf einzelne Erkenntnisse aus den Zwischenergebnissen eines teilöffentlichen Vortrags einer Fachtagung vom 05.09.2023 wird im Folgenden Bezug genommen.

22 Dies trifft in Teilen auch auf wissenschaftliche Befunde und Praxen aus der Kindheitspädagogik, Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit zu, die den empirischen oder professionellen Fokus teils stark auf Kindheit, schulische und außerschulische Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen sowie auf Kinderschutz legen.

Denn im professionellen Feld ist die Thematik weiterhin virulent und dies betrifft sowohl die Ebenen der Eltern/Familie, Organisationen/Einrichtungen und Fachkräfte als auch die potenziellen Absolvent*innen bereits in ihrem Studium.

Es handelt sich bei den beiden Projekten um Teilprojekte in einem bereits angesprochenen Gesamtförderprojekt „KiFaB-C-4.0“ der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften. In beiden Projekten konnte durch die langjährigen Netzwerke des „Hochschul-Praxis-Dialogs Familienbildung“²³ der TH Köln eine enge Zusammenarbeit mit der „Community of Practice“ realisiert werden.²⁴

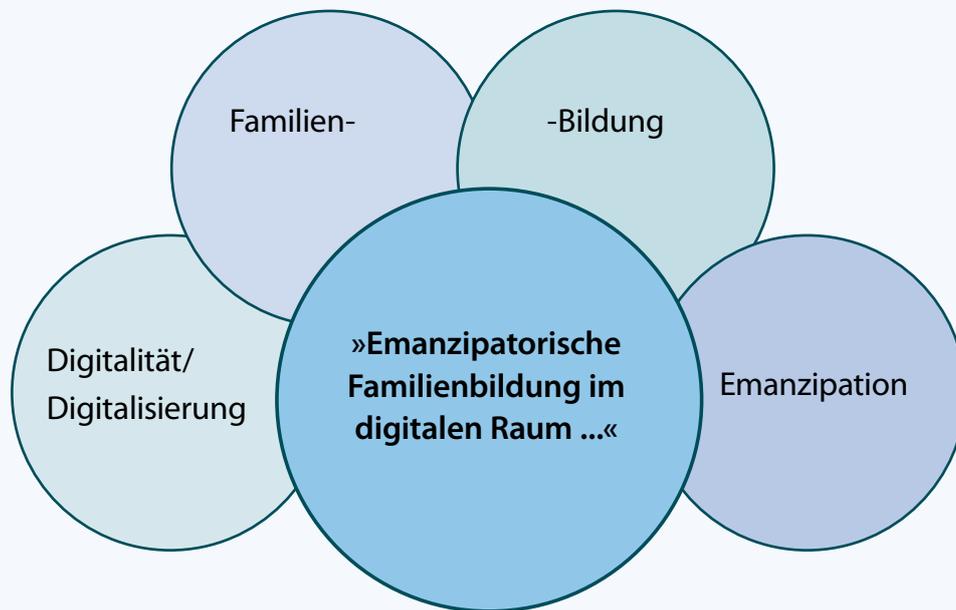
I. „Emanzipatorische Familienbildung im „Digitalen Raum ...“ – Ein Lehrforschungsprojekt zur Frage nach „Digitalität“ im Kontext von Familienbildung“ (Wintersemester 2021/22 und Sommersemester 2022)

Bei diesem partizipativen Projekt entwickelten Studierende auf Basis der Auseinandersetzung mit Praxiserfahrungen und ausgewählten theoretischen Grundlagen (vgl. Kapitel 1, 2) eigenständige Forschungsinteressen und empirische Forschungsprojekte in fünf Kleingruppen. Die theoretische Begriffsarbeit (**siehe Abb. 1**) bezog sich sowohl auf Grundlagen zur Abgrenzung von „Digitalität“ und „Digitalisierung“ als auch auf ausgewählte Aspekte zum Thema „Emanzipation“ und „Bildung“ als Bezugspunkte zum kritisch-professionellen Selbstverständnis der Familienbildung der Lehrenden und Studierenden.

23 Bei Interesse am Netzwerk „Hochschul-Praxis-Dialog Familienbildung“ Kontakt über: <https://www.th-koeln.de/personen/michaela.zufacher/>.

24 Zum Gesamtprojekt (<https://kifab-c4.web.th-koeln.de/3-jahre-on-the-fly-erfahrungen-ergebnisse-eroerterungen/>) und zu unseren Teilprojekten (<https://kifab-c4.web.th-koeln.de/fachtag-01-07-2022/>) sind Ergebnisse, Dokumentationen, Vorträge, OER-Materialien usw. abrufbar unter: <https://kifab-c4.web.th-koeln.de/collaboard/>.

**Abbildung 1 Theoretische, fachpraktische Diskurse und Bezüge,
Seminar Kontexte im Wintersemester 2021/22 und Sommersemester 2022
Auseinandersetzung mit den Ankerbegriffen des Projektes**



Quelle: Vgl. Müller Giebeler/Zufacher
(Dokumentation Fachtag 1.7.2022)

Exemplarisch werden hier die Begriffe²⁵ Digitalität und Digitalisierung kurz expliziert: In seiner komplexen Abhandlung und Analyse zur „Kultur der Digitalität“ (2016) bezeichnet der Schweizer Kultur- und Medienwissenschaftler Felix Stalder mit

„Digitalität [...] jenes Set von Relationen, das heute auf Basis der Infrastruktur digitaler Netzwerke in Produktion, Nutzung und Transformation materieller und immaterieller Güter sowie in der Konstitution und Koordination persönlichen und kollektiven Handelns realisiert wird“ (ebd., S. 18).

25 Für die „Ankerbegriffe“ des Projektes vgl. die Dokumentationen unter den angegebenen Links sowie weitere Veröffentlichungen (i. E.) der Lehrverantwortlichen zur Theorie- und Praxisentwicklung der Familienbildung (vgl. u. a. auch Literaturverzeichnis)

In Abgrenzung dazu kann Digitalisierung nach Hess (2019) definiert werden als:

- „a) ‚Überführung von Informationen von einer analogen in eine digitale Speicherform‘,
- b) ‚Übertragung von Aufgaben auf den Computer, die bisher vom Menschen übernommen wurden‘, d. h. Automatisierung, und
- c) ‚Einführung digitaler Technologien in Unternehmen und als Treiber der digitalen Transformation‘, mit daraus resultierenden gesellschaftlichen Folgen“ (Hess, 2019, nach Kutscher, 2021, S. 2).

Kutscher ergänzt aus bildungstheoretischer Perspektive, dass deren Relationalität als „Spannungsfeld von (1) Software, (2) digitalen Netzwerklogiken (als spezifische Transformation von Relationalität und Sozialität), dem (3) Phänomen der Datenbank, als datenförmige Konstruktion von Welt und insofern als neue kulturelle Form und (4) digitale Materialität“ (Jörissen und Unterberg, 2019, S. 14, nach Kutscher, 2021, S. 2) hervorgehoben werden kann. In diesem Kontext rücken die materiellen Bedingungen, die „Verteilung von Praktiken zwischen menschlichen Akteuren und digitalen Artefakten sowie die Bedeutung dieser Phänomene für die subjektive oder auch kollektive Konstitution von Welt oder Wirklichkeit in den Fokus“ (ebd., S. 3). In den diskursiven Schwerpunkten lassen sich verschiedene Traditionslinien finden, die sich mit dem Verhältnis zwischen digitalen Medien/ Digitalität und Bildung sowie mit unterschiedlichen theoretischen Konzepten zu Medienkompetenz, Mediensozialisation, Medienerziehung, Medienbildung etc. befassen (vgl. ebd., S. 4ff.). Digitalität und Digitalisierung werden in den verschiedenen institutionellen Bildungszusammenhängen theoretisch, konzeptionell und anhand empirischer Befunde unterschiedlich verhandelt.

Dabei stehen laut Kutscher (vgl. ebd., S. 7ff.) folgende Bildungskontexte auf unterschiedliche Weise im Fokus: **Formale Bildungsorte (zum Beispiel Schule), non-formale Bildungsorte (wie die Kinder- und Jugendhilfe, zum Beispiel Familienbildung als Teil davon sowie als Teil der Erwachsenenbildung), informelle Bildungsorte (wie Familie und Peerbezüge)**. Für all diese Kontexte bildet Familienbildung mit ihrer Stellung im Bildungssystem eine besondere Schnittstelle. Kutscher betont hier die allgemeinen Herausforderungen und Grenzen von Bildung im Kontext von Digitalität und Digitalisierung (vgl. ebd., S. 10ff.), insbesondere aber die Chancen: in Robotik-Anwendungen, Virtual Reality (VR) und Mixed Reality (MR) in Bildungs-, Beratungs- und Therapiekontexten, aber auch explizit in Problemfeldern wie a) Digitale Ungleichheit und b) Datafizierung und

Algorithmisierung²⁶. „Als **digitale Ungleichheit** wird sozial ungleicher Zugang zu digitalen Medien und Infrastrukturen, soziale Ungleichheiten in der Mediennutzung und infrastrukturelle Ungleichheiten im Kontext von Digitalität bezeichnet“ (vgl. Kutscher und Iske, 2020 nach ebd., S. 10). An dieser Stelle birgt meines Erachtens die Familienbildung mit ihren professionellen didaktischen Erfahrungen der non-formalen Bildung (im Sinne einer niedrigschwelligen Bildungsarbeit „für alle“) ein großes Potenzial für eine **inklusive Familienmedienbildung**, insbesondere im Sinne einer digitalen gesellschaftlichen Teilhabe aller Familien und ihrer Mitglieder (Kamin, 2019, sowie, weiterführend für Teilbereiche der inklusiven Bildung, Bosse et al., 2019). Bei der zunehmenden **Digitalisierung von Bildungsprozessen** wäre laut Hartong (2019) auch eine Betrachtung im Sinne einer kritischen „pädagogischen Beurteilung von Bildung 4.0“ nötig (ebd., S. 440):

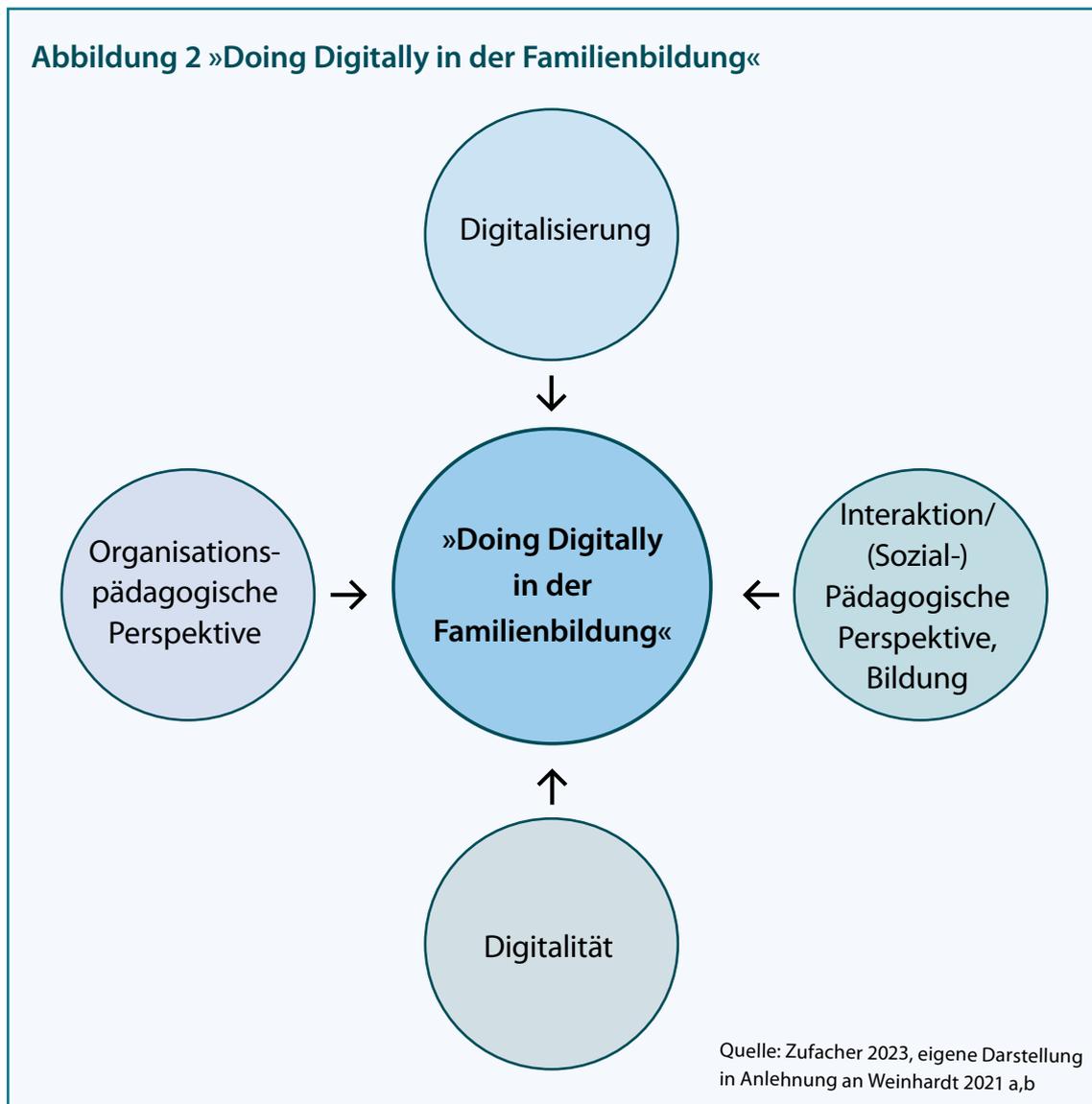
„(Es) wären gerade zum jetzigen Zeitpunkt kritische Überlegungen und breiter angelegte Diskussionen angebracht, um zu verhindern, dass wirkmächtige pädagogische Festlegungen kaum reflektiert beziehungsweise reguliert in die Umgestaltung digitalisierter Bildungspraxis eindringen“ (ebd., S. 441).

Ein weiterer Anknüpfungspunkt für die Arbeit mit den Studierenden der Familienbildung stellt die für die Soziale Arbeit entwickelte Denkfigur des „Doing Digitality“ dar. Marc Weinhardt entwickelte sie im Diskurs mit Kolleg*innen entlang praxistheoretischer Grundannahmen als Heuristik für Forschung und Praxis (vgl. ebd., 2021a, 2021b). In diesem Theoriemodell werden Digitalisierung und Digitalität als zwei Prozesse explizit voneinander abgegrenzt und aus organisations- und sozialpädagogischer Perspektive betrachtet. „Doing Digitality²⁷ bezeichnet dabei die „Handlungspraktiken Sozialer Arbeit, die mit und durch digitale Dinge (materielle Hardware und Software) hervorgebracht werden“ (2021a).

26 Automatisierung, Kompetenzen zu eigenverantwortlichem Selbstschutz etc. – siehe Kutscher 2021, S. 11.

27 Der Foliensatz zum Gastvortrag im Kolloquium 4.0 von Prof. Dr. Marc Weinhardt vom 11.1.2022 sowie ein Interview zum Vortrag „Doing Digitality – Praktiken im Spannungsfeld zwischen Digitalität und Digitalisierung“ mit M. Weinhardt, Ute Müller-Giebeler & Michaela Zufacher ist als OER-Material/Videodatei frei abrufbar unter: <https://kifab-c4.web.th-koeln.de/11-januar-2022/>. Hier wird das Modell skizziert und es werden konkrete Bezüge zur familienbildnerischen Praxis und zu den Kontexten des Lehrforschungsprojekts kritisch diskutiert.

Verschiedene im Seminar mit Studierenden entwickelten Skizzen stellen einen Versuch dar, das ursprüngliche Modell Weinhardts²⁸ für ein „Doing Digitality in der Familienbildung“ (vgl. Zufacher/Müller-Giebeler und Studierende, 2023) fruchtbar zu machen. Es lassen sich im folgenden Modellentwurf eines „**Doing Digitality in der Familienbildung**“ die drei verschiedenen Ebenen: familialer Alltag mit Medien, pädagogische Fachkräfte und eigene Medienkompetenz sowie digitale Organisation des Familienbildungsalltags der Einrichtungen) wiederfinden und analysieren. Im Modell (siehe **Abb. 2**) wird wie folgt differenziert:



28 Inzwischen ist dies auch durch Maja Michel weiter ausgearbeitet für ein „Doing Digitality in Family“ als praxisorientiertes Analysemodell familialer medialer/digitaler Alltagspraktiken im Kontext professioneller und möglichst reflexiver Sozialer Arbeit (vgl. Michel 2023).

Unter **Digitalisierung** wird – hier fokussiert auf **Organisationen und in Bildungs- und Beratungsprozessen** – der Prozess der **aktiven Innovation mit und durch digitale Dinge** gesamtgesellschaftlich verstanden. Dem gegenüber bezeichnet **Digitalität** ganz **handlungspraktisch den Vollzug von Alltagskulturen mit und durch digitale Dinge** (Familie, Teilnehmer*innen familienbildnerischer Angebote und professionelle Fachkräfte). Dazu gehören neben dem in Kapitel 2 beschriebenen „Doing Family with Media“ familienbezogen auch die Nutzung von Apps und digitalen Anwendungen, die beispielsweise die Familienbildner*innen als Kommunikationsstruktur mit ihren Teilnehmer*innen und zur Vernetzung oder auch zur Vor- und Nachbereitung von Bildungsangeboten nutzen.

Der Bereich der **Interaktion** bildet die **(sozial-)pädagogische Ebene, die Prozesse der (Ko-)Produktion von Bildung und Beratung durch Fachkräfte und Adressat*innen/Teilnehmer*innen** ab. Hier geht es um didaktische Planung, konkrete Durchführung und Reflexion von **Bildungs- und Beratungsprozesse**, bei der (Kommunikations-)Prozesse teils von digitalen Medien durchdrungen oder bewusst davon frei gehalten sein können (fachlich-mediendidaktische Entscheidungen) oder durch diese unterstützt oder erst ermöglicht werden (zum Beispiel Telefon/Onlineberatung, Online-Elternbildungsangebote auf Videokonferenzplattformen wie Zoom, Big Blue Button etc., Robotik und Sprachcomputer in Bezug auf inklusive Präsenzangebote usw.). Demgegenüber lässt sich noch die **organisationalpädagogische Perspektive** fokussieren, die auf die gesamte Bildungsorganisation und die einrichtungsspezifischen Belange abzielt. Dies betrifft, bezogen auf Digitalitäts- und Digitalisierungsfragen, die komplette Organisations-, Team- und Personalentwicklung ebenso wie die interne Finanz- und Teilnehmerverwaltung oder die Öffentlichkeitsarbeit (inklusive Social Media).

Die Ausarbeitung des ersten seminaristischen Modellentwurfs zum „Doing Digitality in der Familienbildung“ lehnt sich an die Struktur von Weinhardts Denkfigur der Sozialen Arbeit an. Sie eignete sich sowohl dazu, im Rahmen des Lehrforschungsprojektes die verschiedenen Forschungsinteressen zu konkretisieren, als auch dazu, diese Analysebrille später in Zusammenarbeit mit der Fachpraxis der Familienbildung als Reflexionsfolie für Evaluationsprozesse auf den verschiedenen Ebenen zu nutzen. Eine weitere Möglichkeit wäre zudem, die bisherigen Ergebnisse der wenigen spezifischen empirischen Studien zur Familienbildung als sinnvolle Ergänzung zu nehmen, wie beispielsweise die aktuelle Evaluation der Prognos AG, die zum Bedeutungswandel digitaler Angebote unter den Leitfragen: **„Wie hat sich die Arbeit von Familienbildung verändert? Welche Chancen bietet die Digitalisierung?“** (vgl. Nicodemus/Prognos AG, 2023) in NRW geforscht hat.

Diese Befunde könnten auch zu den eingangs gestellten Einzelfragen zukünftig noch hilfreiche empirische Daten liefern.

Im genannten Lehrforschungsprojekt ging es nicht um eine Gesamtfragestellung, sondern um „Projekte im Projekt“. Es haben sich fünf verschiedene Forschungsthemen²⁹ zu den unterschiedlichsten Ebenen von Digitalität, Digitalisierung und Medien im Kontext der Familienbildung herausgebildet. Diese werden im Folgenden gemeinsam mit den Studierenden der jeweiligen Kleingruppe (KG1-5) mit ausgewählten, empirischen Ergebnissen vorgestellt und in den Kontext der Expertise gesetzt. Bei den Forschungszugängen der Studierenden handelt es sich (mit Ausnahme von KG3³⁰) ausschließlich um qualitative Forschungsdesigns (mit kleinen Samples und Ergebnissen aus ausgewerteten qualitativen Leitfadeninterviews).

KG 1: „Differenzen von Familien im Digitalen. Medien im familialen Alltag und die entsprechenden subjektiven Wahrnehmungen von Eltern. Eine intersektionale Analyse“

(Julia Altenbrand, Jenny Siewert, Hannah Fröhlich, Ellen Flohr)

In der Auseinandersetzung mit den Digitalisierungsdiskursen sowie den Kritiken zum Beispiel hinsichtlich sozialer Ungleichheit (vgl. Kapitel 2 und 3) kann gender- und generationendifferenziert betrachtet aus den Erkenntnissen dieser Gruppe zunächst festgehalten werden, dass sich als Gesprächspartner*innen (des Samples) fast ausschließlich Mütter zur Verfügung gestellt haben. Des Weiteren gibt es in den befragten Familien ein spezifisches „Displaying Family“ (vgl. Kapitel 2) bezogen auf Digitalität: Es fällt auf, dass offensichtlich „vorbildliches“ und „richtiges“ Medienhandeln nach außen demonstriert werden soll. Die Zwecke „Bildung und Arbeit“ scheinen dabei legitimer zu sein als das „Entertainment“. Aber auch die Vorteile digitaler Endgeräte bei der alltäglichen Kommunikation werden betont, die jedoch die „direkte Kommunikation (das Sprechen) nicht ersetzen soll“. Dies betrifft sowohl interne als auch externe Kommunikation, bei der neben Telefonanrufen auch Messengerdienste eine große Rolle spielen.

29 Die fünf Posterpräsentationen zu den einzelnen Projekten mit grafischer Darstellung der Forschungsfragen und -methoden sowie (Zwischen-)Ergebnissen finden sich zur Dokumentation des 1. Fachtages der TH Köln am 01.07.22 auch unter: <https://kifab-c4.web.th-koeln.de/fachtag-01-07-2022/>.

30 Hier wurde in einem kleinen Mixed-Method-Verfahren sowohl eine quantitative Erhebung durch Online-Fragebögen als auch eine (qualitativ ausgewertete) Gruppendiskussion von KG 3 durchgeführt.

Altersdifferenzen werden von den Befragten genannt und es ist ein „Machtungleichgewicht zwischen den Generationen“ bezüglich der innerfamiliären digitalen Aushandlungsprozesse zu erkennen. So wird beispielsweise „elterlicher Medienkonsum weniger kritisiert als die Mediennutzung der Kinder“. Geschlechterdifferenzen werden eher kaschiert, auch wenn deutlich wird, dass „in der digitalen Familienwelt weiterhin ein Ungleichgewicht der Geschlechter herrscht.“ Die (intergenerationale) Organisation des Familienalltags mithilfe digitaler Medien spielt eine große Rolle (intern und extern). Der sozio-ökonomische Status weist auch im Sample unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten und Beschränkungen im Hinblick auf Digitalität aus.

Digitale Familienbildung wird von den Befragten – neben Eltern-Infoabenden und thematischen Einheiten zur Medienerziehung online oder im Familienzentrum – teilweise eher freizeitorientiert und teils stark kindbezogen wahrgenommen. Auch die Forschungsgruppe hebt hervor, dass sich aus dem Datenmaterial ablesen lässt, dass zwar die Digitalität in Familien ein Produkt aus gesellschaftlichen und individuellen Digitalisierungsentwicklungen darstellt, sich die Coronapandemie allerdings „als deutlich (gezwungener) struktureller Impuls“ hervorheben lässt, der diesen Prozess deutlich und nachhaltig beeinflusst hat. Dies erfordert für die Familienbildung eine neue digitale Präsenz mit Angeboten und Kursen sowie digitale Plattformen, um neue Zugänge zu Eltern und Familien herzustellen.

KG 2: „Erziehungshandeln im Umgang mit digitalen Medien ...“

(Anastasia Kaschny, Julia Oedekoven, Maureen Mühlhaus, Luisa-Ewa Chicava)

In dieser Forschungsgruppe stehen die Diskurse zu familialer Medienerziehung beziehungsweise medialem Erziehungshandeln im Fokus (vgl. Kap.2). Dabei spielen die bereits angesprochenen Faktoren (wie Familie als zentrale Mediensozialisationsinstanz und die Zusammenhänge des Medienhandelns mit der Herkunftsfamilie, medialer Habitus etc.) für die Ergebnisse der Gruppe eine Rolle, insbesondere die ebenfalls empirisch bekannten Befunde zu Unsicherheiten der Eltern bezogen auf Medienerziehung.

Im Vergleich zu anderen Erziehungsthemen führt dies bei den Befragten teils zu dem in der Literatur beschriebenen restriktiveren Erziehungsverhalten und zeigt sich ebenfalls in einer besonderen „Überforderung in sozial-benachteiligten Milieus“ (Kamin/Richter, 2021, Paus-Hasebrink, 2013, sowie Kapitel 2). Als Zweck der digitalen Mediennutzung wird im entsprechenden studentischen Sample hier die

„einfache Beschäftigung“, teils auch „Ruhigstellung und/oder Belustigung“ des Kindes (aber seltener auch „Bildung“) genannt und digitale Medien teils als „Ersatz-erziehende“ identifiziert (zum Beispiel bei Alleinerziehenden).

Befragte Eltern plädieren für die „Reduktion der Nutzung der digitalen Medien“ und sehen diese meist negativ, ergänzt durch Rechtfertigungsäußerungen. Die „Orientierungsmuster“ im Erziehungshandeln werden einerseits biografisch, andererseits bei Dritten gesucht, wie anderen Eltern und professionellen Fachkräften (zum Beispiel Erzieherin der Kita), um Hilfen für „Struktur und Routinen im Umgang mit digitalen Medien“ zu finden. Sowohl „Bildung als auch Unterhaltung mittels digitaler Medien/Tools“ spielen im Sample der Befragten eine positive Rolle und die Chance auf „mehrsprachige Ansprache“ in digitalem Raum (zum Beispiel türkischsprachige Videostreaming-Plattformen), um „Sprachbezug“ zur weiteren, nicht-deutschen Familiensprache zu bekommen. „Rituale mit Medien“ werden von den befragten Eltern als sehr „bindungsstärkend“ wahrgenommen, jedoch ist bei „auftretenden Konflikten“ die Tendenz zu restriktivem Erziehungsverhalten erkennbar.

Der Diskurs von Medienerziehung ist laut Studien (vgl. Kapitel 2) durch eine (vermeintlich) mangelnde Medienkompetenz von Erziehenden geprägt. Dies, sowie eine Verengung des Medienkompetenzbegriffs, befördern eher „(Selbst-)Zuschreibungen von Eltern, sich medienerzieherischen Aufgaben nicht gewachsen zu fühlen“ (Kamin/Richter, 2021, S. 8). Das Potenzial des tatsächlich vorhandenen, medienbiografischen Erfahrungsschatzes sollte „von Eltern für Eltern“ für den Familienalltag (ebd.) zugänglich gemacht werden und könnte verstärkt auch für die Familienbildung nutzbar gemacht werden.

KG 3: „Ressourcen und Barrieren im Kontext digitaler Familienbildungsangebote in Familienzentren – die Perspektive von Fachkräften und Leitungen“ (Tanja Henzel, Thorsten Zielke, Michael Sträßer)

Schwerpunkte dieser studentischen Forschungsgruppe (Mixed-Method-Zugänge) waren die technische Ausstattung und entsprechende (digitale) Hürden sowie die digitale Fachlichkeit oder Medienkompetenz der pädagogischen Fachkräfte – hier speziell in Familienzentren NRW. Zur Analyse boten sich empirische Grundlagen sowie die professionstheoretischen Diskurse zur erforderlichen „Grundbildung Medien der Erwachsenenbildung“ an (vgl. Bellinger, 2018, S. 130; Details in Kapitel 4). Für die Fachkräfte hat die individuelle Professionalisierung hier einen besonderen Stellenwert.

Dies betrifft bereits vor Eintritt ins Berufsfeld den Rahmen der akademischen Hochschulausbildung (ebd., S. 122), wo bezogen auf die Vermittlung von Medienkompetenz die besondere Verantwortung bei beiden (erziehungswissenschaftlichen) Teildisziplinen liegt:

„Hier sind die Erwachsenenbildung und Medienpädagogik auf der gleichen Suche nach einem Weg zwischen Qualifizierung und Aufklärung, zwischen Anpassungsnotwendigkeiten und Emanzipationsbestrebungen, letztlich zwischen medientechnischer Bildung und ganzheitlicher Medienbildung“ (Hüther, 2010, S. 18 nach Bellinger, 2018, S. 118).

Die medienpädagogische Professionalisierung von Erwachsenenbildner*innen in berufspraktischen Tätigkeitsfeldern erscheint unumgänglich (ebd., 2018, S. 122). Dies betrifft für die Praxiseinrichtungen der Familienbildungsstätten oder Familienzentren (letztere standen bei dieser Lehrforschungsgruppe im Fokus) auch die „digitale“ Organisations-, Team- und Personalentwicklung.

Aus dem Datenmaterial der KG ließen sich erste empirische Ergebnisse feststellen: Die notwendigen Voraussetzungen für digitale Familienbildungsangebote sind häufig nicht ausreichend. Zwar sind die technischen Ressourcen (zum Beispiel Kamera, Beamer, iPad etc.) teils vorhanden, die Nutzung hängt allerdings stark vom jeweiligen Personal, den (trägerspezifischen) Rahmenbedingungen und den (technischen) Ansprechpartner*innen beziehungsweise stetigem Support ab. Es finden sich bei den Fachkräften des Samples zum Beispiel gute Aufklärung und Kenntnis über Datenschutz, aber Unsicherheiten im praktischen, alltäglichen und (medien-)pädagogischen Umgang. Fachkräfte formulieren außerdem Grenzen für digitale Angebote: Mühsame Einarbeitungen, wenn es beim Träger „keinen Profi“ gibt, fehlende Zeit, sich in technische Sachverhalte einzuarbeiten und fehlende Fortbildungen.

Neben den weiterhin bestehenden Präsenzformaten wünschen sich Träger und Fachkräfte mehr digitale Angebote mit unterschiedlichen Inhalten und Formaten der Familienbildung (mehrheitlich auch Informations- und Beratungsangebote für Eltern; auch Angebote für Kinder oder Eltern-Kind oder aber asynchrone Formaten wie zum Beispiel digitale Elternforen auf geschützten FZ-Seiten). Insgesamt stellt laut Forschungsgruppe die sehr elementare digitale Infrastruktur vieler Familienzentren in NRW eine große Hürde dar.

Zusammenfassend ließen sich aus dem kleinen Sample (quantitativ und qualitativ) sowohl technische als auch personelle und pädagogisch-fachliche Hürden und Barrieren für die Familienzentren identifizieren. Als Fazit aus den empirischen Daten werden als dringende Bedarfe der Ausbau der technischen und personellen Ressourcen sowie „Fortbildungsmaßnahmen für Mitarbeiter*innen im Rahmen von Medienkompetenz“ formuliert.

KG 4: „Digitalisierung familienbildnerischer Angebote – Didaktische Veränderungen mit besonderem Fokus auf Emanzipation“

(Noa Kiak, Jule Krämer, Josephine Guntinas)

In dieser Gruppe spielten die klassischen Fragen der Familienbildung rund um Bildungsformate bezogen auf allgemeine Didaktik sowie theoretische Diskurse zur adressaten- und teilnehmerorientierten Kurs- und Angebotsgestaltung eine Rolle. Der Fokus lag dabei auf dem durch die Coronapandemie ausgelösten Digitalisierungsschub und auf der Frage, wie sich aus Sicht der Kursleitungen die Digitalisierung auf eine „emanzipatorische und partizipatorische Angebotsgestaltung“ auswirkt. Die Gruppe hat sich mit dem „Ankerbegriff“ (vgl. Abbildung1) „Emanzipation“ entlang der theoretischen Diskurse der kritischen Erziehungswissenschaft, mit der historischen Frauen- und Kinderladenbewegung sowie mit aktuellen Begriffsbestimmungen (Demirovic, 2019) auseinandergesetzt. Diese begrifflichen Annäherungen (mit einem eher dynamischen Emanzipationsbegriff) wurde als Grundlage für die eigenen empirischen Leitfragen gesetzt. Theoretisch wählte die Gruppe zwei Didaktiken aus („Ermöglichungsdidaktik“ nach Rolf Arnold, und „Themenzentrierte Interaktion“ nach Ruth Cohn als ganzheitliches Lehr-/Lern-Modell). Diese sind stark teilnehmerorientiert und mit einem hohen Partizipationsanspruch in vielen Feldern der Familienbildung bereits etabliert. Für eine weitere Kontextualisierung der Themen der Gruppe und für eine vertiefende Analyse sind die Diskurse um Mediendidaktik³¹ (Kerres, 2008, 2022; zum Überblick vgl. de Witt/Czerwionka, 2013) eine gute Ergänzung. Bezogen auf das didaktische Handeln von Kursleitenden im Kontext Digitalisierung konnten von der Gruppe (aus dem Material qualitativer Befragungen) verschiedene Ergebnisse herausgearbeitet werden: Das eigene professionelle Handeln ist auf der einen Seite stark von

31 „Die Mediendidaktik thematisiert das Lehren und Lernen mit Medien und die Gestaltung von mediengestützten Lernangeboten in verschiedenen Bildungskontexten. Dies umfasst analoge Medien, wie Texte und Bücher, genauso wie digitale Medien, zum Beispiel Lernsoftware, die auf einem Datenträger oder über das Internet bereitgestellt werden“ (Kerres 2022, S. 105).

den „persönlichen Präferenzen“ der Kursleitenden abhängig. Diese standen in Zusammenhang sowohl mit „technischen Affinitäten“, „Schwellenängsten“, mangelnden Technikenkenntnissen und unterschiedlicher „Bereitschaft zur Aneignung neuer digitaler Tools und Methoden“ als auch damit, welche Angebote (medien-)didaktisch wie bewertet werden (beispielsweise eher Präsenzprioritäten bei Eltern-Kleinkind-Kursen oder auch bei Formaten mit höherem Beratungs- und Vernetzungsbedarf). Ein „Verlust bei digitaler Lehre“ wird vor allem in der „Reduktion an Interaktion zwischen den Teilnehmenden“ gesehen. Die Arbeitsressourcen werden bei der Durchführung digitaler Angebote unterschiedlich eingeschätzt (von Mehraufwand für Onlinevorbereitung bis zeitliche Einsparungen durch Wegfall der Fahrtwege). Neben den finanziellen Landesmitteln zu Pandemiebeginn, um Digitalisierungsprozesse voranzutreiben, wären aus Sicht der Kursleitenden vermehrt (bundesweite) Fortbildungen nötig gewesen, um Sicherheit in technischer Bedienungskompetenz sowie inhaltlich-mediendidaktischer Gestaltung zu gewinnen.

Methodisch sind die Befragten herausgefordert, für ihre Kurse Anpassungen im inhaltlichen und formalen Bereich zwischen digitaler oder Präsenzlehre vorzunehmen. Bei der Durchführung gibt es auch Schwerpunktverschiebungen inhaltlicher und besonders auch zeitlicher Art (zum Beispiel bei Eltern-Kind-Kursen durch „Skepsis der Eltern hinsichtlich der Bildschirmzeiten“ für die Kinder). Auch unterschiedliche „Aufmerksamkeitsspannen und Pausenbedarfe“ in Präsenz und Online-Formaten spielen laut befragter Kursleitungen eine Rolle für die (neuen) didaktischen Planungen und es wird eine „Verringerung der Interaktionsmöglichkeiten“ in Online-Formaten wahrgenommen.

Was die Teilnahmezuverlässigkeit angeht, gibt es unterschiedliche Befunde. Jedoch ist manchen Kursleitungen aufgefallen, dass „wenige Eltern aufgrund der digitalen Form des Angebotes gar nicht erst teilnehmen, dieses nicht fortführen, oder auf die Fortführung in Präsenz warten“³². Der Grund dafür wird nicht unbedingt in fehlenden technischen Ressourcen gesehen. Dies deckt sich mit empirischen Befunden zu unterschiedlichen Zugängen und Barrieren heterogener Zielgruppen in der Familienbildung (vgl. Juncke, 2021, S. 85). Im Sample wird diesbezüglich von den Befragten zum Beispiel auf die Arbeit mit Geflüchteten hingewiesen.

32 Zu diesem Thema und den digitalen Zugangsbarrieren ist zu den beobachteten coronabedingten Einschränkungen in den Einrichtungen der Familienbildung nachträglich eine empirische BA-Thesis einer Studentin der TH Köln entstanden, die als Open-Access-Material zur Verfügung steht: Vgl. dazu Schmidt, Anna I. (2021): (Nicht-)Nutzung digitaler Angebote in der Familienbildung. Ausgewählte Einblicke aus der Nutzer*innenforschung in die Perspektiven von Eltern und Fachkräften. Online Open Access abrufbar unter: <https://www.socialnet.de/materialien/29851.php>.

Die allgemeine Erreichbarkeit von Zielgruppen über digitale Angebote lässt sich auch an aktuellen Befunden nochmals differenzierter verdeutlichen (vgl. Nicodemus/Prognos AG, 2023)³³. Der Begriff der „Emanzipation“ hat im Sample teils Verunsicherung ausgelöst und wurde nicht direkt mit der Digitalisierung der Kurse in Zusammenhang gebracht, sondern teils im Kontext von Gleichberechtigung von Frauen (zum Beispiel historisch) verstanden.

Auf Nachfragen wurde jedoch deutlich, dass „Emanzipation zwar kein präsender Begriff in Bezug auf die didaktische Arbeit der befragten Kursleitungen ist“, aber dennoch „emanzipatorische Methoden“ genutzt werden (partizipative Methoden, Einbeziehen von Wünschen und Bedarfen, Entscheidungsteilhabe, Feedback und Anregen von Selbstreflexion etc.). Eine Differenzierung von Präsenz- und Online-Methoden wurde nur bedingt getroffen und ist bezogen auf die Fragen digitaler Didaktik nicht aussagekräftig. Hier bedarf es weiterer Forschung.

KG 5 „Teilnahmebereitschaft von Eltern mit Kindern im Alter von 0–14 Jahren an digitalen Angeboten in familienfördernden Einrichtungen.“

(Sema Acikkol, Fadila El Fayda, Alsu Yilmaz)

Als Kontextualisierung dieses Forschungsinteresses der fünften und letzten Kleingruppe kann Folgendes konstatiert werden: Ausgehend von der schon angesprochenen Erreichbarkeit von Familien durch die Angebote der Familienbildung kann allgemein vorangestellt werden, dass 77 Prozent der Familien in NRW angegeben haben, „von Familienbildung schon einmal gehört zu haben“ (Juncke et al., 2020, S. 10), jedoch kann – trotz inzwischen festgestellter Reduzierung der bisherigen „Mittelschichtorientierung“ der Familienbildung (vgl. ebd., 2021, VIII) – festgestellt werden:

33 Die Zwischenergebnisse der aktuellen Studie der Prognos AG weisen ebenso auf unterschiedliche digitale Erreichbarkeit hin: Beispielsweise werden Alleinerziehende, Berufstätige, Väter, Menschen mit Schulkindern und Menschen in ländlicher Region teils besser über Online-Formate erreicht. Ältere Menschen, und Menschen mit „anderer Muttersprache als Deutsch“ sind laut Studie tendenziell weniger gut erreichbar (vgl. Nicodemus/Prognos AG 2023). Hierzu ist allerdings kritisch anzumerken, dass aus der migrationspädagogischen Forschung und praktischen Arbeit die wichtige Rolle der multilingualen Ansprache für Menschen mit Migrationsgeschichte bekannt ist. Hierzu können die meisten monolingual erhobenen deutschsprachigen Evaluationen oft keine hinreichenden Aussagen treffen.

„Je höher der Bildungsabschluss eines Elternteils, desto wahrscheinlicher ist es, dass Angebote der Familienbildung bekannt sind. Während 60 Prozent (sic!) der Eltern mit einem Hauptschulabschluss die Angebote kennen, trifft dies auf 87 Prozent der Eltern mit abgeschlossenem Studium zu. Mit Blick auf den Migrationshintergrund sind Angebote der Familienbildung bei Familien mit Migrationshintergrund deutlich seltener bekannt (58 Prozent) als bei Familien ohne Migrationshintergrund. Alleinerziehenden sind zu einem geringeren Anteil Angebote bekannt (70 Prozent) als Eltern in Paarfamilien (78 Prozent). Zwischen dem Alter der Kinder und der Bekanntheit von Angeboten der Familienbildung findet sich kein Zusammenhang“ (ebd., 2020, S. 11).

Bei der Frage nach aktiver Teilnahme kann festgehalten werden, dass insgesamt 51 Prozent der in NRW befragten Eltern selbst schon einmal Angebote der Familienbildung genutzt haben (ebd.). Digitalisierte pädagogische Angebote, Blogs und Auftritte im Bereich Social Media fehlen allerdings oft, trotz der Kenntnis, dass sich viele Eltern über Fragen der Erziehung auch im Netz informieren (ebd., S. 151)³⁴.

Gerade in der Coronazeit konnte die Zusammenarbeit mit Eltern durch innovative Formate und digitale Kommunikation aufrechterhalten werden, jedoch wurden manche Familien mit Migrationsgeschichte und Familien mit mangelnden Medien-/Internetkompetenzen während des ersten Lockdowns nur bedingt erreicht (vgl. Juncke et al., 2021, XV). Bezogen auf die digitalen Angebote³⁵ wird allerdings durch die Coronapandemie ein regelrechter „Digitalisierungs-Boost“ (Nicodemus/Prognos AG, 2023) seitens der Familienbildungsstätten konstatiert. Dazu werden demnächst durch die Anslussevaluation NRW detailliertere Befunde über die Erreichbarkeit von Zielgruppen und die Nutzung der digitalen Angebote vorliegen.

Die fünfte studentische Gruppe hat sich mit ihrem Forschungsinteresse konkret auf die subjektive Perspektive von Familien in Bezug auf ihre Teilnahmebereit-

34 Drei von vier Familien googeln im Internet, wenn sie sich über Familienthemen informieren möchten. (vgl. Juncke et al. 2020: 161).

35 Vertiefende Einblicke in die Fragestellungen, ob zum Beispiel „mittels digitaler Elternbildungsformate mehr Eltern und/oder andere Zielgruppen erreicht werden“ und ob „digitale Formate DAS Zukunftsmodell für die Elternbildung dar(stellen)?“ bietet die österreichische Studie von Buchebner-Ferstl/Geserick/Keindl der Uni Wien. Die Autor*innen haben darin die Chancen, Risiken und Grenzen zur Elternbildung im digitalen Zeitalter untersucht und dazu – meines Erachtens auch auf die deutsche Familienbildung übertragbare – relevante Daten/Ergebnisse veröffentlicht. (ebd. 2020).

schaft für digitale Angebote in familienfördernden Einrichtungen fokussiert. „Familienfördernde Einrichtungen“ insbesondere deshalb, um bei dem befragten Sample das Verständnis für Anbieter von Familienbildung maximal zu erweitern. Theoretische Diskurse zu „Digitalität“ (Stalder, 2016), zur „Theorie der Digitalen Gesellschaft“ (Nassehi, 2019) sowie zum Modell „Doing Digitality“ (Weinhardt, 2021a) dienten als theoretische Rahmung ihres forschenden Zugangs. Es wurden außerdem Digitalisierungsprozesse, Angebote und Formate in der Familienbildung sowie der aktuelle Forschungsstand zur Teilnahme an (digitalen) Angeboten während der COVID-19-Pandemie aus den empirischen Daten recherchiert (Bucheberner-Ferstl, 2020; Lüken-Klaßen et al., 2020).

Es konnten vorläufig folgende Zwischenergebnisse aus der Auswertung der Erhebungen der fünften Gruppe festgehalten werden: Bei den Befragten (kleines Sample mit nur wenigen Interviews) zeigte sich eine Tendenz und Präferenz zu Präsenzangeboten. Es konnten in den Interviews mehrere „Hemmfaktoren für die digitalen Angebote“ identifiziert werden, wobei die am häufigsten genannten Gründe lauten a) die (fehlende) soziale Interaktion (allein zu Hause sein, Einsamkeit, wenig Antwort in Online-Formaten, fehlende persönliche Ebene, anders als in Präsenzformaten) sowie b) die „Begrenztheit der Aufmerksamkeitsspanne“ und eine „digitale Müdigkeit“ durch die pandemiebedingt gestiegene Nutzung von digitalen Medien.

Des Weiteren konnte aus dem Material ein „medienkritischer Blick“ insbesondere auf digitale Angebote für Kinder (auch bezogen auf antizipierte „Gefahren“) herausgearbeitet werden sowie fehlende Motivation durch beispielsweise schon viel lockdownbedingtes Homeoffice und Homeschooling. Dennoch bestanden bei den Befragten auch diverse Gründe für eine Teilnahme an Onlineangeboten, wie a) die Flexibilität und Ortsungebundenheit, b) die Möglichkeit zu Aktivitäten (in Zeiten von COVID-19) und c) der Schutz der eigenen Gesundheit. Insgesamt konnte (auch für Post-Covidzeiten) festgehalten werden, dass eine Mischung aus Präsenz- und Onlineangeboten wünschenswert ist, wobei der „Wunsch nach sozialer Interaktion“ auch in Onlineangeboten stärker berücksichtigt werden sollte.

II. Werkstattprojekt der TH Köln im Wintersemester 2022/23 und Sommersemester 2023: „Kritisch-reflexive Professionalität bezogen auf Digitalität und Digitalisierung im Kontext von Arbeitsfeldern der Familienbildung“

Aufbauend auf den angesprochenen Diskursen, theoretischen und empirischen Grundlagen (siehe Kapitel 2 und 3) des Lehrforschungsprojektes konnte gemeinsam mit anderen Studierenden der Kindheitspädagogik und Familienbildung und in Workshops mit Vertreter*innen der Fachpraxis im Rahmen des gleichen KiFaB-C-4.0 Projektes eine zweisemestrige, partizipativ angelegte „Familienbildungs-Werkstatt“ realisiert werden, in der der Fokus auf einem professionellen Umgang mit Digitalität und Digitalisierung lag. Da diese Ergebnisse teilweise auch an anderer Stelle digital dokumentiert und öffentlich zugänglich sind, werden hier nur in aller Kürze die Studierendengruppen mit ihren Hauptarbeitsthemen und praktischen Schwerpunkten sowie mit ihren teils online abrufbaren „Endprodukten“ skizziert.

In einer ersten Arbeitsphase haben die Studierenden wissenschaftliche Paper zu folgenden Themen verfasst:

- Herausforderungen für Erziehungsberechtigte in der Medienerziehung und praktische Unterstützungsmöglichkeiten seitens der Eltern- und Familienbildung
- Kinderrechte und Kinderschutz in einer mediatisierten Kindheit
- Digitale Kompetenzen/Medienkompetenzen in der Familienbildung
- Elternschaft im digitalen Raum – Austausch von Eltern in Familienblogs und die Bedeutung für die Familienbildung
- Onlineberatung im Kontext von Familie und Familienbildung
- Doing Family im Kontext von Digitalität und Digitalisierung in der Familie(nbildung)
- Veränderung des Familienlebens in digitalisierten Lebenswelten
- Datenschutz, Internet und Social Media in Familien und Einrichtungen der Familienbildung
- Möglichkeiten und Chancen von Familienbildung in den sozialen Medien mit Fokus auf „TikTok“.

In einer zweiten Arbeitsphase wurden die Zwischenergebnisse für den Praxisworkshop mit den folgenden Kleingruppenpräsentationen an den Werkstatt-Tischen³⁶ zusammengestellt:

- **Gruppe 1 - Fachartikel: „Medienkompetenz von Fachkräften!“**
Leona Holzki, Joanna Koch, Jana Leben
- **Gruppe 2 - Podcast „Digitalität als Chance für multilokale Familien“**
Verena Johns, Bettina Juhnke
- **Gruppe 3 - Podcast „Gibt es gute Medienerziehung in der Familie?“**
Adelisa Baralija, Selina Spelleken
- **Gruppe 4 - Eine konzeptionelle Arbeitshilfe: „Chancen und Möglichkeiten von digitalen Angeboten für Eltern von Schulkindern“**
Sophia Ziedler, Max Flemming
- **Gruppe 5 „Vorstellung: Modul Grundbildung Medien für das Modulhandbuch des Studienganges Kindheitspädagogik und Familienbildung“**
Aylin-Lale Acar, KübraSüzen, Mina Burat
- **Gruppe 6 - Podcast „Der Fall ‚Mediennutzung‘. Wie ein bewusstes Reflektieren der Medienerziehung Kinder in einer digitalen Welt sicher teilhaben lässt und befähigen kann“**
Annika Schmitz, Ingrid Breininger

Zum Abschluss können die Ergebnisse, die in der letzten Werkstattseminarphase als „Endprodukte“ der studentischen Arbeiten entstanden sind, den im Kontext dieser Expertise formulierten drei Ebenen (Familiale Medienerziehung/ Familien(medien)bildung; Fachkräfte; Organisation/Einrichtung) des „Doing Digitality in der Familienbildung“ zugeordnet werden:

- **„Digitalität und Digitalisierung in der Familienbildung. Über die Qualifizierung der Absolvent*innen des Studiengangs Kindheitspädagogik und Familienbildung“** (Konzept zur Studiengangs-/Curriculumentwicklung: Digitalität als „Querschnittsaufgabe“)
- **Familienbildung zum Thema Medienerziehung**
(Exemplarischer Podcast-Auftakt zum Thema)

36 Siehe dazu: Die sechs „digitalen Tische“ vom Abschluss-Fachworkshop zur Werkstatt am 01.06.2023 auf dem Online-Collaboard: <https://kifab-c4.web.th-koeln.de/collaboard/>.

- **Podcast rund um Medienerziehung:** (3-teilige Podcastserie)
 1. „Das Recht auf (digitales) Spiel!“,
 2. „Frag dein Kind! – Den Dialog suchen“;
 3. „Medien für sich nutzen“
- **Wie können digitale Angebote für Eltern (von Grundschulkindern) reizvoll gestaltet werden?** (Ein Handlungskonzept mit Anregungen zur Praxisentwicklung)

Diese ausgewählten Ergebnisse (Konzepte, Handlungschecklisten, Podcasts) aus der Werkstatt sind demnächst für die Praxis u.a. auf dem bereits genannten digitalen Collaboard online abrufbar und können als kreative Anregungen für Fachkräfte und Einrichtungen genutzt und für die eigene familienbildnerische Praxis weiterentwickelt werden.

4. Ansätze und Entwicklungspotenziale für die Familien(medien)bildung im Kontext von Hochschul- und Praxisentwicklung

Als Anknüpfung an die theoretischen Einführungen in Kapitel 2 und 3 und die Ergebnisse aus den studentischen Projekten lassen sich verschiedene Aspekte für die Praxis- und auch Hochschulentwicklung zum Thema Digitalisierung, Digitalität und Medien festhalten, die sich grob auf die drei genannten Ebenen beziehen lassen.

Praxisentwicklung

Bezogen auf Ansätze für eine familienbildnerische **Praxisentwicklung** sind bereits aus dem Projekt Familienbildung 4.0 in den programmatischen „Sieben Botschaften“ (LAG Familienbildung NRW, 2017/Paritätische Akademie LV NRW, 2017, S. 3f.) Verantwortlichkeiten der Familienbildung für die Zielgruppe der Eltern mit ihren Kindern in digitalen Transformationsprozessen formuliert worden.

Medienkompetenz wird als eine Schlüsselkompetenz sowohl für Eltern als auch für Mitarbeitende in der Familienbildung identifiziert, als ein „Querschnittsthema“, welches auf vielfältige Art und Weise in den Gesprächen bei der täglichen Arbeit mit Eltern angesprochen wird. Es wird weiter konstatiert, „dass Mitarbeitende der Familienbildung wissen müssen, wie Eltern kommunizieren, wie sie ansprechbar sind und was sie interessiert“ (ebd., S. 4) und sie den Auftrag haben, den Fragen nachzugehen, wie digitale Medien für Bildungsprozesse sinnvoll genutzt werden können.

Digitalisierung wirkt sich insgesamt auf Familien (vgl. Kapitel 2) aus und „Familienbildung macht sich dafür stark, dass die Belange von Familien in diesen Veränderungsprozessen berücksichtigt und mitgedacht werden“ (ebd.). Auch wenn die Aufgabe in der alltäglichen Praxis sicherlich – ob der strukturellen, organisatorischen oder kompetenzbezogenen Hürden – eine große Herausforderung darstellt, „lässt sich diese[r] [...] leichter begegnen, wenn man Medien(erziehungs)kompetenz als Querschnittsaufgabe akzeptiert und in diesem Sinne positiv für sich nutzbar macht“ (ebd., S. 45).

Ebenso wird im Kontext der MoFaM-Studie formuliert, dass es für die Qualifizierung der Fachkräfte darauf ankommt,

„die bestehenden Strukturen gezielter und systematischer mit medienpädagogischem Input zu versorgen, um dem Bedarf der Fachkräfte nachzukommen und Eltern über diese Strukturen besser zu erreichen. Zertifizierte Fortbildungen und mehr Austausch innerhalb der eigenen Profession³⁷ zum Themenfeld Medienbildung und Medienerziehung sind hier zwei konkrete Anliegen der Fachkräfte. Zudem erscheint es notwendig, die Öffentlichkeitsarbeit für qualitativ hochwertige, differenzierte und fundierte Angebote vor Ort wie auch für Materialien, die überregional zugänglich sind, zu forcieren und für möglichst viele zugänglich zu machen“ (Wagner/Eggert/Schubert, 2016, S. 14; Hervorhebungen M.Z.).

Im Kontext der digitalen Wandlungsprozesse plädieren aktuell auch Zerle-Elsäßer et al. dafür, dass der Blick pädagogischer Fachkräfte sich mehr denn je medienpädagogischen Themen öffnen sollte,

„um die elterliche Erziehung hier mit pädagogischem Fachwissen, aber auch (familien-)wissenschaftlichen Perspektiven zu unterstützen, die deutlich machen, dass digitale Medien in den Familien und damit den Lebenswelten der Kinder, Jugendlichen und ihren Eltern längst und unwiderruflich angekommen sind“ (Zerle-Elsäßer et al., 2021, S. 15f.).

Dazu sind aus ihrer Sicht insbesondere bewahrpädagogische Perspektiven kritisch zu hinterfragen, „welche eine pädagogische Auseinandersetzung mit Medien, Medienangeboten sowie Mediatisierungsprozessen im Kontext institutioneller Bildung ausblenden beziehungsweise vermeiden“ (ebd.). Des Weiteren sollten dazu meines Erachtens mit dem Anspruch einer inklusiven Familienbildung „für

37 Digitale Medien, Soziale Netzwerke und Plattformen sind laut Eggert nicht nur zur Gestaltung von Bildungsprozessen und zur Kommunikation mit Zielgruppen der Familienbildung wichtige Ergänzungen zum Analogen, sondern bieten insbesondere für Fachkräfte gute überinstitutionelle Kommunikationsgrundlagen für den reflexiven Fachaustausch, sowie Fachveranstaltungen und Fort- und Weiterbildung und können als fachbezogene soziale Netzwerke oder auch im Rahmen von Blogs, Wikis und anderen Web 2.0-Anwendungen einen einfacheren Wissens- und Informationsaustausch realisieren (ebd. 2020, S. 592)

alle“ die diskutierten Wissensbestände zur sozialen Ungleichheit (digital divide³⁸) nicht aus dem Blick geraten, um als „Utopie der Nach-Pandemiezeit [. . .] die digitale Infrastruktur sowie Medienbildung als Grundrechte für alle Generationen anzuerkennen“ (Schlör, 2021, S. 394). Graßhoff und Weinhardt betonen in diesem Zusammenhang, dass die Fragen einer lebensweltorientierten Familienbildung und Ansprache von Adressat*innen und Zielgruppen im Kontext von Digitalisierung die alten Fragen nach Niederschwelligkeit, Inklusion usw. sind (2022, S. 534). Bezogen auf die Heterogenität der familialen Lebenslagen und die unterschiedliche pädagogische „Bewertung“ von alltäglichen, familialen Medienpraxen und familialer „Medienkultur“ (Kutscher, 2021; Schlör, 2019) kann die Frage gestellt werden, wie in medienpädagogischen Debatten (hier auch in der Familienbildung) „stereotypische Familienbilder aufgebrochen und Eltern auf Augenhöhe angesprochen werden (können)“ (ebd., S. 16). Um Familien in ihren jeweiligen Bewältigungspraktiken mittels Medien möglichst zielführend unterstützen zu können, zeigt Schlör mit ihren Impulsen zu einer **„lebenslagensensiblen medienpädagogischen Familienbildung“** auf, wie Akteure aus medienpädagogischer und familienbilderischer Praxis Familien auf diesem Wege begleiten können. Dazu formuliert sie acht Anregungen³⁹ und wirbt für:

- ein breiteres Familienverständnis,
- mehr intergenerationale Medienbildungsangebote,
- ein offenes Medienverständnis,
- mehr handlungsorientierte und produktive Methoden⁴⁰,
- mehr interaktive und partizipative Medienbildungsangebote,
- mehr Flexibilität,
- mehr Akzeptanz für unterschiedliche familiale Medienkulturen und
- mehr Ressourcen (vgl. Schlör, 2019, S. 17ff.).

38 Unterschiedliche Level sozialer Ungleichheit im Hinblick auf digitale Medien: „first-level digital divide“ (Zugang zu digitalen Medien), „second-level digital divide“ (unterschiedliche Umgangsweisen mit digitalen Medien) (vgl. Niesyto, 2017, S. 39). Zu „third-level digital divide“ (Algorithmisierung familialer Lebenszusammenhänge und Daten-Kommerzialisierung) vgl. Schlör, 2021, S. 394.

39 Details zu den acht Forderungen ergänzt mit Good-Practice-Beispielen lohnenswert nachzulesen bei Schlör, 2019, S. 16–21.

40 Hierzu bieten auch Hartong/Griemberg in ihrem Artikel zu „Medienkompetenzförderung in der Erwachsenenbildung“ interessante Anregungen, beispielsweise zu themenzentrierte Medienarbeit (vgl. ebd. 2017, S. 172).

Diese oben genannten Erkenntnisse betreffen in einem erweiterten Verständnis von Medienkompetenz/digitaler Kompetenz und auf die vorliegende Expertise für ein „Doing Digital in der Familienbildung“ alle drei bereits genannten Ebenen:

- Familie: Inhalte und Wissensbestände zu Fragen des digitalen Familienlebens, der familialen Medienerziehung (vgl. Kapitel 2),
- die pädagogischen Fachkräfte bezogen auf die eigene Medienkompetenz (vgl. u. a. Eggert, 2020, S. 594f.) sowie den
- Bereich der Träger/Organisation/Einrichtungen, was das Bildungsmanagement und die digitale Organisations-, Team- und Personalentwicklung angeht.

Dies bekräftigt die Bedeutung hilfreicher praxisorientierter Analysefolien zur familialen Ausgangslage des „Doing Digital Family“ (Michel, 2023 und Kapitel 2) und wirft bezogen auf die Fachkräfte verstärkt den Fokus auf die eigene Medienkompetenz, eine kritische Reflexionsfähigkeit sowie auf die Frage nach notwendigen Aus- und Weiterbildungsinhalten. Auf der Ebene der Qualifizierung geht es für die Fachkräfte neben der pragmatischen Bedienungskompetenz (für Hard- und Software) ebenso um spezifische (medien-)didaktische sowie auch ethische und rechtliche Kompetenzen (Datenschutz etc.). Für eine die digitale Transformation kritisch begleitende Praxisentwicklung der Familienbildung ist hierzu auf der Makroebene (Sozial- und Bildungspolitik, Juncke et al., 2020; 2021) sowie auf der spezifischen Träger- und Organisationsebene die Bereitstellung finanzieller, personeller sowie zeitlicher Ressourcen unabdingbar.

Hochschulentwicklung

Ausgehend von den ausgearbeiteten Befunden aus Theorie, Empirie und Praxis sowie als konkrete Ergebnisse der Lehrforschungs- und Werkstattprojekte der TH Köln⁴¹ lassen sich abschließend auch für die Bereiche der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Fachkräften, insbesondere aber für das akademische Studium, einige Aspekte für (potenzielle) Absolvent*innen der Familienbildung festhalten. Anknüpfend an die in Kapitel 3.2 beschriebene Verantwortung der beiden disziplinären Teilbereiche der Erziehungswissenschaft, werden hierzu nun kurz theoretische und

41 Vgl. das konkrete Projekt der KG auf dem Collaboard: <https://kifab-c4.web.th-koeln.de/collaboard/>. Aus der weiterentwickelten Werkstatt-Idee ist inzwischen eine konkrete empirische BA-Thesis einer Studentin mit Anregungen für eine „Grundbildung (digitaler) Medien“ innerhalb der akademischen Ausbildung in kindheitspädagogischen, familienbildnerischen Studiengängen entstanden.

curriculare Vorschläge aus den Bereichen Medienpädagogik und Erwachsenenbildung herangezogen.

Angelehnt an ältere Konzepte aus der akademischen Lehramtsausbildung und anknüpfend an professionsethische Leitlinien für die Soziale Arbeit machen Siller/Tillmann und Zorn aus der Perspektive der **Medienpädagogik** verschiedene Aspekte für die Soziale Arbeit fruchtbar und formulieren sechs Dimensionen der Medienkompetenz, die für das sozialarbeiterische Studium berücksichtigt werden sollten:

- „1. **Orientierungswissen über eine mediatisierte Gesellschaft, über mediale und technologische Entwicklungen im Zusammenspiel mit sozialen und kulturellen Wandlungsprozessen;**
2. **Kenntnisse über die Auswirkungen der Entwicklungen in der mediatisierten Gesellschaft auf Lebenswelten und Lebenslagen der Adressat*innen sowie**
3. **eigene Medienkompetenz in Verbindung mit Kenntnissen und Fähigkeiten im Umgang mit Medien in der Gesellschaft.**

Darauf aufbauend sind medienpädagogische Analyse- und Gestaltungsfähigkeiten erforderlich für Entscheidungen über

4. **geeignete Methoden, Medien und evtl. (sic!) Technologien für die Handlungsfelder sowie Identifizierung relevanter Themen;**
5. **die Gestaltung von medialen Bildungsräumen und die Förderung von Medienkompetenz;**
6. **die Entwicklung des organisationalen Rahmens zur Ermöglichung von Medienkompetenz und Medienbildung in der sozialarbeiterischen Praxis“ (Siller/Tillmann/Zorn, 2020, S. 225f).**

Auch wenn in der Familienbildung als „universalistische Alltagsunterstützung und -bildung für alle“ nicht in gleichem Maße wie in der gesamten sozialarbeiterischen Praxis die Bearbeitung von sozialen Problemlagen im besonderen Fokus steht, so lässt sich doch der größte Teil dieser oben genannten sechs Dimensionen für die professionellen Grundlagen der Familienbildung adaptieren, insbesondere wenn dabei das Thema „digital divide“ stetig inklusiv mitgedacht werden soll.

Aus der Perspektive der **Erwachsenenbildung** versteht Franziska Bellinger unter einer „Grundbildung Medien“ sowohl die wissenschaftliche als auch praxisbezogene Auseinandersetzung mit medienpädagogischen Grundlagen in

erwachsenenpädagogischen Studiengängen, die sich nicht darauf beschränken darf, „Konzepte und Methoden anwendungsbezogen zu vermitteln, sondern die wichtige Aufgabe [hat,] bei Studierenden medienpädagogisches Orientierungswissen (sic!) und reflexive Bildungs- und Lernprozesse in Bezug auf Medien in vielschichtiger Weise zu befördern“ (Niesyto/Imort, 2014, S. 24 nach ebd., 2018, S. 129).

Für eine medienpädagogische Professionalisierung im Kontext des Hochschulstudiums (als Grundlage erwachsenenpädagogischer Professionalitätsentwicklung) schlägt Bellinger in Anlehnung an ein medienpädagogisches Kompetenzmodell von Blömeke (2000) fünf inhaltliche Kernbereiche und Dimensionen für eine Grundbildung Medien vor:

„Die Dimensionen der Mediendidaktik und Medienbildung, die Dimension der Mediensozialisation sowie medienpädagogischen Organisationsentwicklung für die Erwachsenenbildung und die Dimension der eigenen Medienkompetenz als Grundlage medienpädagogisch professionellen (Berufs-)Handelns“ (Bellinger, 2018, S. 130).

Praxisentwicklung/Fort- und Weiterbildung

Die inhaltlichen Beschreibungen⁴² von Bellinger zu den fünf Dimensionen bezogen auf **Erwachsene** als Adressat*innen lassen sich (mit den Grundlagen aus den Kapiteln 2 und 3) problemlos auf Familien und Familienbildung übertragen und für das **Hochschulstudium** der (Kindheitspädagogik und) Familienbildung curricular weiter ausdifferenzieren.

Auf Grundlage der beiden ausgewählten wissenschaftlichen Impulse aus **medienpädagogischer** sowie **erwachsenbildnerischer** Perspektive lassen sich meines Erachtens ebenso mit der Gesamtheit der Dimensionen oder einzelnen Aspekten Bausteine für eine **Fort- und Weiterbildung** für haupt- und nebenamtlich Tätige in der Familienbildung mit dem Fokus auf „digitale“ Professionsentwicklung und kritische Medienkompetenz ausarbeiten. Diese können in die bestehende

42 Beispielsweise geht es bei der Dimension „Mediensozialisation“ um Wissensbestände der medialen Lebenswelten und medien-sozialisatorische Aspekte von Erwachsenen, um die Wirkungsweisen von Medien auf Erwachsene als auch deren Nutzungsverhalten und die kritisch-reflexive Auseinandersetzung damit (vgl. Bellinger 2018, S. 130). In der Mediendidaktik geht es dann adäquat um Lehr-, Lern- und Bildungsprozesse von Erwachsenen, ergo um Erwachsenenbildungsdidaktik usw.

Fort- und Weiterbildungslandschaft integriert werden⁴³ Ein Beispiel aus weiteren „Curriculum 4.0-Projekten NRW“ der TH Köln zeigt, dass aus dem Projekt „sozial_digital – Onlineberatung in der Sozialen Arbeit“ inzwischen eine zertifizierte Weiterbildung berufsbegleitend für Studierende und Praktiker*innen zum Ausbau professioneller (Online-)Beratungskompetenzen entwickelt und durchgeführt werden konnte⁴⁴.

Auf verschiedenen Ebenen ist eine Weiterentwicklung im Rahmen von hochschulpraktisch dialogischer Netzwerkarbeit bezogen auf das Thema Digitalität in der Familienbildung zwischen Wissenschaft und Trägern, Organisationen und Praxis-einrichtungen weiter ausbaufähig.

43 Laut Bellinger haben sich das Ursprungsmodell von Sigrid Blömeke (2000) und die Weiterentwicklungen daraus bereits als anschlussfähig für verschiedene Tätigkeits- und Handlungsfelder der Erwachsenenbildung erwiesen und dienen dort als Grundlage für die berufliche Weiterbildung (vgl. Bellinger 2018, S. 129).

44 Weitere Informationen zum Projekt „sozial_digital“: https://www.th-koeln.de/angewandte-sozialwissenschaften/sozial_digital_78565.php sowie zum „Zertifikatskurs: Psychosoziale Onlineberatung in hybriden Settings“: https://www.th-koeln.de/weiterbildung/sozialpaedagogische_onlineberatung_83248.php

5. Fazit und Ausblick

Sicher lassen sich in dieser Expertise nicht alle einleitend aktuell gestellten Fragen ausreichend beantworten. Zusammenfassend lässt sich jedoch bezogen auf die eingangs formulierte „digitale Souveränität“ festhalten, dass die Familienbildung als non-formale Bildungsinstanz für die Unterstützung von Eltern und Familien- (mitgliedern) bei dem Wunsch nach digitaler Selbstbestimmung einiges an Potenzial zu bieten hat. Vor dem Hintergrund der aktuellen Befunde gilt es meines Erachtens, dieses Potenzial inhaltlich wie methodisch professionell und kritisch reflektiert auszubauen, um das Ziel, „Familien in einer mediatisierten und digitalen Welt [...], die aktive Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen“ (Eggert, 2020, S. 595), verfolgen zu können. Zum Ausbau kritischen Potenzials gehört neben den bereits diskutierten Ebenen ebenfalls, seitens der Wissenschaft und in Zusammenarbeit mit den bundes- und landesweiten fachlichen Verbänden (der Familienbildung) unterschiedliche Forschungsfragen weiterzuverfolgen: zum Beispiel zu Formaten, zur Erreichbarkeit und Kontaktaufnahme von unterschiedlichen Zielgruppen über und mit digitalen Medien, zu Fragen von Barrieren und Hindernissen, insbesondere bei transkulturellen Familien oder Familien in benachteiligten Lebenslagen (vgl. Eggert, 2020, S. 595), sowie zur Frage „analog versus digital“ beziehungsweise eines sinnvollen Nebeneinanders mit dem Rückbezug auf bewährte Didaktiken und Angebote in Präsenz (vgl. Kapitel 3) in der Familienbildung. Es erscheint also hinsichtlich der Bildungsinhalte und Formate für die Familienbildungsarbeit auch die praktische Frage nach dem „Mehrwert“ (oder auch den Risiken) von zum Beispiel digitalen Angeboten und Methoden legitim und sinnvoll.

Möglicherweise besteht also im Sinne einer eigenen „professionellen digitalen Souveränität“ das Potenzial einer emanzipatorischen Familienbildung auch darin, medienkritisch an geeigneten Stellen eine „**Auf- beziehungsweise Neubewertung des Analoges**“ (Stalder, 2016, S. 18) einzufordern.

Literatur

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen (AGF) e. V. (Hrsg.) (2019): Digitaler Wandel und seine Auswirkungen auf Familien. Diskussionspapier. Berlin,

https://www.ag-familie.de/media/docs19/AGF_Diskussionspapier_digitalisierung_und_familie_November19.pdf, [pers. Zugriff: 23.10.2023].

Boger, Miriam & Blankenagel, Jonas (2022): Familie im Wandel – Auswirkungen auf das professionelle Selbstverständnis in der Familienbildung.

In: Ute Müller-Giebeler und Michaela Zufacher (Hrsg.): Familienbildung. Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 391–402?

Bosse, Ingo; Schluchter, Jan-René & Zorn, Isabel (Hrsg.) (2019): Handbuch Inklusion und Medienbildung. Weinheim: Beltz Juventa.

Buchebner-Ferstl, Sabine; Geserick, Christine & Kaindl, Markus (2020):

Elternbildung im digitalen Zeitalter. Chancen – Risiken – Grenzen.

Hrsg. v. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Wien (ÖIF-Forschungsbericht, 34).

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren, Familie und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2021): Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland – Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Berlin.

Eggert, Susanne & Gebel, Christa (2013): Muster medienerzieherischen Handelns in der Familie als Ausgangspunkte für Unterstützung. In: Ulrike Wagner (Hrsg.): Familienleben. Entgrenzt und vernetzt?!. [basiert auf der Tagung „Familienleben: Entgrenzt und vernetzt?!“, die am 30.11.2012 vom JFF-Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München veranstaltet wurde; Beiträge aus Medienpädagogik, Soziologie, Kommunikationswissenschaft, Erziehungswissenschaft]. München: kopaed (Reihe Medienpädagogik, 19), 99–114.

Engel, Juliane; Mayweg, Elisabeth & Carnap, Anna (2022): Postdigital bedingte Souveränität. Zum Wandel von Handlungsmächtigkeit aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive. In: merz Wissenschaft – Medien & Erziehung 66 (6), 13–24.

Fischell, Marcel (2018): Digitale Familienbildung: konzeptionelle Dynamik ohne Praxis? In: forum erwachsenenbildung. Die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf. (3), 43–44.
https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102497&uid=frei, [pers. Zugriff: 27.10.2023].

Gerleigner, Susanne & Zerle-Elsäßer, Claudia (2016): Vorstudie zum Thema „Familienleben im Digital-Zeitalter“. Hrsg. v. Deutsches Jugendinstitut (DJI) im Auftrag des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW. Düsseldorf.
<https://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/familienleben-im-digital-zeitalter/projekt-publikationen.html>, [pers. Zugriff: 21.08.2023].

Graßhoff, Gunther & Weinhardt, Marc (2022): Familie in smarten Zeiten. Kinder – Eltern – Digitale Dinge. In: Ute Müller-Giebeler und Michaela Zufacher (Hrsg.): Familienbildung. Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 525–536.

Hartong, Sigrid (2019): Bildung 4.0? Kritische Überlegungen zur Digitalisierung von Bildung als erziehungswissenschaftliches Forschungsfeld. DOI: 10.25656/01:23950.

Heinrich, Dieter; Farber, Elmar; Sühlsen, Corinna & Yahya, Christiane (2019): Familienbildung und Digitalisierung – was ist zu tun? Ein Papier der Arbeitsgruppe „Ethische Fragestellungen“, die im Rahmen des Innovationsprojektes #familie – Digitale Medien als Mitgestalter des Familienalltags tagte. Handreichung. Hrsg. v. LAG Familienbildung NRW – AG „Ethische Fragestellungen“. Wuppertal.
<https://familienbildung-in-nrw.de/familienbildung/potenziale-der-familienbildung/fachbeitraege-familienbildung-nrw/#c3435>, [pers. Zugriff: 23.06.22].

Hoffmann, Bernward (2022): Bewahrpädagogische Strömung der Medienpädagogik. In: Uwe Sander, Friederike von Gross und Kai-Uwe Hugger (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS. (Springer E-Book Collection), 25–33.

Hoffmann, Dagmar; Krotz, Friedrich & Reißmann, Wolfgang (2017): Mediatisierung und Mediensozialisation: Problemstellung und Einführung. In: Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz, Wolfgang Reißmann und Tagung Mediatisierung und Mediensozialisation: Komplementäre oder Konkurrierende Perspektiven? (Hrsg.): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken. Wiesbaden: Springer VS. (Medien – Kultur – Kommunikation), 3–18.

Iller, Carola (2017): Prävention oder emanzipatorische Bildung? Familienbildung zwischen Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit.

In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung (1), 24–27.

<https://www.die-bonn.de/id/34429/about/html/>, [pers. Zugriff: 04.01.2021].

Juncke, David; Lehmann, Klaudia; Nicodemus, Johanna; Stoll, Evelyn & Weuthen, Ulrich (2021): Familienbildung und Familienberatung in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. Hrsg. v. Prognos AG im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Düsseldorf, Freiburg.

https://www.prognos.com/sites/default/files/2021-07/Prognos_Bericht_Bestandsaufnahme_barrierefrei_0.pdf, [pers. Zugriff: 15.09.2021].

Juncke, David; Müller-Giebeler, Ute; Eggers, Thorsten; Nicodemus, Johanna; Stoll, Evelyn; Mohr, Sören, Weißler-Poßberg, Dagmar; Vogel, Yannick, Zufacher, Michaela (2020): Evaluation der Familienbildung in Nordrhein-Westfalen.

Abschlussbericht. Hrsg. v. im Auftrag des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Prognos AG). Düsseldorf.

<https://www.mkjfgfi.nrw/evaluation-der-familienpolitischen-leistungen>, [pers. Zugriff: 30–09.2022].

Jurczyk, Karin (Hrsg.) (2020): Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa (Beltz Soziologie, 2020).

Jurczyk, Karin (2023): UnDoing Family. Bestandsaufnahme und Bezüge des Konzepts. In: Anja Schierbaum, Jutta Ecarius, Dominik Krinninger und Uwe Uhlendorff (Hrsg.): Familie, wozu? Eine Bestandsaufnahme konzeptioneller und theoretischer Perspektiven in der erziehungswissenschaftlichen Forschung zu Familie. 1. Auflage, 2023. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS, 15–35.

- Jurczyk, Karin; Lange, Andreas & Thiessen, Barbara (Hrsg.) (2014):** Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa (Eine Veröffentlichung des Deutschen Jugendinstituts e. V. (DJI), München).
- Kamin, Anna-Maria (2019):** Professionalisierung in der Eltern- und Familienarbeit. In: Ingo Bosse, Jan-René Schluchter und Isabel Zorn (Hrsg.): Handbuch Inklusion und Medienbildung. Weinheim: Beltz Juventa, 280–287.
- Kamin, Anna-Maria & Richter, Lea (2022):** Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Medienhandeln in der Familie. In: Uwe Sander, Friederike von Gross und Kai-Uwe Hugger (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS. (Springer eBook Collection), 1–10.
- Kantar EMNID (2017):** Familie im Digitalzeitalter. Ergebnisbericht. März 2017. Hrsg. v. MKFFI NRW.
<https://www.mkffi.nrw/studie-familie-im-digitalzeitalter>,
 [pers. Zugriff: 02.09.2023].
- Kerres, Michael (2022):** Mediendidaktik.
 In: Uwe Sander, Friederike von Gross und Kai-Uwe Hugger (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS. (Springer eBook Collection), 105–114.
- Kutscher, Nadia; Ley, Thomas & Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.) (2020):** Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kutscher, Nadia (2021) (2022):** Digitalität, Digitalisierung und Bildung. In: Ullrich Bauer, Uwe Bittlingmayer und Scherr (Hrsg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. (Living Reference Work): Springer VS, Wiesbaden, 1–17.
- Landesanstalt für Medien NRW: Die #äsch-Tecks: Kleinkind – Medien – Familienalltag.** Handreichung für Kursleitungen, [pers. Zugriff: 30.06.2022].
- Landhäußer, Sandra (2020):** Familie und verantwortete Elternschaft.
 In: Jutta Ecarius und Anja Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie. Erziehung, Bildung und pädagogische Arbeitsfelder. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS. (Springer eBook Collection), 1–16.

Lange, Andreas (2020): Doing Family durch Medien und Kommunikationstechnologien – Systematisierungen und Forschungsstand eines interdisziplinären Feldes. In: Karin Jurczyk (Hrsg.): Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa (Beltz Soziologie 2020), 355–375.

Lehmann, Robert (2022): Digitalisierung in der Familienbildung. In: Ute Müller-Giebeler und Michaela Zufacher (Hrsg.): Familienbildung. Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Lüken-Klaßen, Doris; Neumann, Regina & Elsas, Susanne (2021): kontakt.los! Bildung und Beratung für Familien während der Coronapandemie. Hrsg. v. ifb – Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb-Materialien, 2/2020).
<https://www.ifb.bayern.de/projekte/neue/45295/index.php>,
[pers. Zugriff: 08.09.2022].

Lüken-Klaßen, Doris; Neumann, Regina & Elsas, Susanne (2022): Familienbildung im Lockdown – Herausforderungen und Lösungsansätze während der Coronapandemie. Familienbildung im Lockdown – Herausforderungen und Lösungsansätze während der Coronapandemie. In: Ute Müller-Giebeler und Michaela Zufacher (Hrsg.): Familienbildung. Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 488–498.

Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2022): JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Hrsg. v. Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs). Stuttgart.
<https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2022/>, [pers. Zugriff: 23.10.2023].

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest – mpfs (2017): FIM-Studie 2016. Familie, Interaktion, Medien. Untersuchung zur Kommunikation und Medienutzung in Familien. Hrsg. v. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest – mpfs. Stuttgart.
<https://www.mpfs.de/studien/fim-studie/2016/>, [pers. Zugriff: 24.10.2023].

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest – mpfs (2021): miniKIM-Studie 2020. Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland. Hrsg. v. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart.
<https://www.lfk.de/forschung/mediennutzungsstudien>, [pers. Zugriff: 16.09.2022].

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest – mpfs (2022): KIM-Studie 2022. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Stuttgart.

<https://www.mpfs.de/studien/kim-studie/2022/>, [pers. Zugriff: 23.10.2023].

Michel, Maja (2023): Doing Digitality in Family. In: Sozial Extra. DOI: 10.1007/s12054-023-00611-6.

Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen (2021): Grundsätze über die Förderung zur „Digitalisierung der Familienbildungsstätten in Nordrhein-Westfalen. Digitale Bildungsangebote der Familienbildung“, vom 4. August.

https://www.efre.nrw.de/fileadmin/user_upload/Foerdergrundsaeetze_Digitalisierung_Familienbildung_React-EU.pdf, [pers. Zugriff: 02.10.2023].

Müller-Giebeler, Ute (2020): Herausforderungen für die Organisationsentwicklung von Familienbildungseinrichtungen vor und nach Corona.

In: forum erwachsenenbildung (3), 26–30.

Nicodemus, Johanna (Prognos AG) (2023): Bedeutungswandel digitaler Angebote. Erste Ergebnisse der Anslussevaluation familienpolitischer Leistungen in NRW. Unveröff. Vortrag. Fachtagung des Deutschen Vereins: Hybride Familien? Familienbildung und Prognos AG. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. Hannover, 05.09.2023.

Niesyto, Horst (2019): Mediensozialisation.

In: Ingo Bosse, Jan-René Schluchter und Isabel Zorn (Hrsg.): Handbuch Inklusion und Medienbildung. Weinheim: Beltz Juventa, 34–48.

Paus-Hasebrink, Ingrid (2013): Medienumgang in sozial benachteiligten Familien. Implikationen für die Förderung von Medienerziehung.

In: Ulrike Wagner (Hrsg.): Familienleben. Entgrenzt und vernetzt?!: [basiert auf der Tagung „Familienleben: Entgrenzt und vernetzt?!“, die am 30.11.2012 vom JFF-Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München veranstaltet wurde; Beiträge aus Medienpädagogik, Soziologie, Kommunikationswissenschaft, Erziehungswissenschaft]. München: kopaed (Reihe Medienpädagogik, 19), 135–145.

Pohle, Julia (2020): Digitale Souveränität. In: Tanja Klenk, Frank Nullmeier und Götrik Wewer (Hrsg.): Handbuch Digitalisierung in Staat und Verwaltung.

Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Living reference work entry), 1–13.

Potzel, Katrin & Dertinger, Andreas (2022): Aufwachsen mit digitalen Medien. Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung. In: MedienPädagogik, 415–439. DOI: 10.21240/mpaed/jb18/2022.03.05.X.

Röthler, David (2020): Webinare in der Familienbildung. In: forum erwachsenenbildung 53 (2), 6–7.

Sander, Uwe; Gross, Friederike von & Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2022): Handbuch Medienpädagogik. Springer Fachmedien Wiesbaden. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS. (Springer eBook Collection).

Schier, Michaela & Jurczyk, Karin (2007): „Familie als Herstellungsleistung“ in Zeiten der Entgrenzung | bpb. Bundeszentrale für Politische Bildung (Aus Politik und Zeitgeschichte – APuZ, 34/2007). <http://www.bpb.de/apuz/30290/familie-als-herstellungsleistung-in-zeiten-der-entgrenzung?p=all>. [pers. Zugriff: 02.12.2018].

Schlör, Karin (2019): Berufsfeld Familien. In: Ingo Bosse, Jan-René Schluchter und Isabel Zorn (Hrsg.): Handbuch Inklusion und Medienbildung. Weinheim: Beltz Juventa, 94–101.

Schlör, Katrin (2019): Doing Family mit Medien. Impulse für eine lebenslagensensible medienpädagogische Familienbildung. In: Im Dialog – Beiträge aus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, (1: Aufwachsen mit Medien – Mediensozialisation und -kritik heute (41. Stuttgarter Tage der Medienpädagogik)), 7–21. DOI: 10.25787/IDADRS.V11I0.156.

Schlör, Katrin (2021): Familienzeit, Alltagsmanagement, Lebensbewältigung. Doing Family mit Medien vor und während der Coronapandemie. In: ZSE – Zeitschrift für Soziologie der Erziehung 41 (4), 383–396. DOI: 10.3262/ZSE2104383.

Schmidt, Anna I. (2021): (Nicht-)Nutzung digitaler Angebote in der Familienbildung. Ausgewählte Einblicke aus der Nutzer*innenforschung in die Perspektiven von Eltern und Fachkräften. Hochschulschrift, Bachelorarbeit im Studiengang Pädagogik der Kindheit und Familienbildung. Technische Hochschule Köln, Köln. Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Institut für Kinder, Jugend, Familie und Erwachsene. <https://www.socialnet.de/materialien/29851.php>, [pers. Zugriff: 25.11.2023].

Sieben, Anna (2017): Attachment parenting und die Faszination des Fremden im Spiegel kultureller Mütterbilder. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (41), 53–57.

https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/netzwerk_fgf_journal_41_171219_f_web_2_01.pdf,
[pers. Zugriff: 06.02.2018].

Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (2020): Medienkompetenz und medienpädagogische Kompetenz in der Sozialen Arbeit.

In: Nadia Kutscher, Thomas Ley, Udo Seelmeyer, Friederike Siller, Angela Tillmann und Isabel Zorn (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Siller, Friederike & Zinsmeister, Julia (2023): Kinderrechte im digitalen Umfeld.

Gutachten. Hrsg. v. Deutsches Kinderhilfswerk e. V. Berlin (Schriftenreihe des Deutschen Kinderhilfswerkes e. V., 14).

https://www.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1_Unsere_Arbeit/1_Schwerpunkte/2_Kinderrechte/2.14_Koordinierungsstelle_Kinderrechte/2.14.1_Kinderrechte_in_der_digitalen_Welt/DKHW_Gutachten_Kinderrechte_im_digitalen_Umfeld.pdf,
[pers. Zugriff: 03.12.2023].

Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp Verlag (Edition Suhrkamp, 2679).

Steinfurt-Lecke, Tanja & Schulze, Vera (2017): Familie 2.0. Medien als Mitgestalter des Familienalltags. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung (1), 42–43.

Stoll, Evelyn & Heimer, Andreas (2022): Studien zu Familien und Corona. Synopse.

Hrsg. v. Prognos für Kompetenzbüro wirksame Familienpolitik im Auftrag.

<https://prognos-corona.webmag.io/familien/studien#Download>
[pers. Zugriff: 15.09.2022].

Unger, Alexander (2021): Digitalisierung oder Mediatisierung. Ein analytischer Blick auf die Transformation sozialpädagogischer Arbeitsfelder. In: Maik Wunder (Hrsg.): Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen: Verlag Julius Klinkhardt, 50–67.

Wagner, Ulrike (2013): Familienleben: Entgrenzt oder vernetzt?! Vorwort zum Band sieben der interdisziplinären Diskurse.

In: Ulrike Wagner (Hrsg.): Familienleben. Entgrenzt und vernetzt?!. [basiert auf der Tagung „Familienleben: Entgrenzt und vernetzt?!“, die am 30.11.2012 vom JFF-Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München veranstaltet wurde; Beiträge aus Medienpädagogik, Soziologie, Kommunikationswissenschaft, Erziehungswissenschaft]. München: kopaed (Reihe Medienpädagogik, 19), 7–12.

Wagner, Ulrike; Eggert, Susanne & Schubert, Gisela (2016): MoFam – Mobile Medien in der Familie. Langfassung der Studie. Hrsg. v. JFF – Institut für Medienpädagogik. DOI: 10.25656/01:16086.

Weinhardt, Marc (2021a): Doing Digitality: Digitale Dinge in Handlungspraktiken Sozialer Arbeit (Blogbeitrag, 21. April 2021).

<https://marcweinhardt.de/doing-digitality-digitale-dinge-in-handlungspraktiken-sozialer-arbeit/>, [pers. Zugriff: 01.12.2023].

Weinhardt, Marc (2021b): Sozialpädagogische Digitalität und Doing Digitality: Zu den digitalen Sachen selbst (Blogbeitrag, 15. Oktober 2021).

<https://marcweinhardt.de/sozialpaedagogische-digitalitaet-und-doing-digitality-zu-den-digitalen-sachen-selbst/>, [pers. Zugriff: 01.12.2023].

Witt, Claudia de & Czerwionka, Thomas (2013): Mediendidaktik.

2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Bielefeld: Wbv Media (Studientexte für Erwachsenenbildung).

Zerle-Elsäßer, Claudia; Naab, Thorsten; Langmeyer, Alexandra & Heuberger, Stephan (2021): Unter Druck: Doing Family in mediatisierten Lebenswelten.

In: merz. medien + erziehung. zeitschrift für medienpädagogik 65 (2), 10–16.

Zufacher, Michaela (2022): „... eigentlich ist Familienbildung für alle“: Familienbildung als „sozialraumsensible Bildungsarbeit“.

In: Ute Müller-Giebeler und Michaela Zufacher (Hrsg.): Familienbildung. Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 415–437.

Zufacher, Michaela/Müller-Giebeler, Ute & Studierende der TH Köln (2023):

Zwischenergebnisse des Werkstattprojektes 2022/2023.

Collaboard – <https://kifab-c4.web.th-koeln.de/collaboard/>.

Anhang

Weiterführende Quellen und Links

Ausgewählte Links zu Organisationen, Fachverbänden aus Wissenschaft und Praxis sowie OER- und/oder anderen Open Access-Materialien zu den verschiedenen Ebenen der „Digitalen Familienbildung“ für die praktische Arbeit und/oder Fort- und Weiterbildungsangebote (Exemplarische Auswahl in alphabetischer Reihenfolge):

AHF – Arbeitsgemeinschaft Hessische Familienbildung

<https://www.familien-digital.de/das-projekt/>

BAER Bayrischer Erziehungsratgeber digital (Nachfolge des Online-Ratgebers Eltern im Netz) – Hier: Web-Coachings

<https://www.baer.bayern.de/erziehung-medien/web-coachings/>

<https://www.familienland.bayern.de/familienstark/themen-termine/index.php>

**DGFE – Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft –
Sektion Medienpädagogik**

<https://www.dgfe.de/sektionen-kommissionen-ag/sektion-12-medienpaedagogik>

**DGFE – Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft –
Sektion Erwachsenenbildung**

<https://www.dgfe.de/sektionen-kommissionen-ag/sektion-9-erwachsenenbildung/arbeitsgruppen-und-netzwerke>

Fachgruppe: NED Netzwerk Erwachsenenpädagogische Digitalisierungsforschung

<https://nedswerk.de/>

**DGSA Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit –
Fachgruppe Soziale Arbeit und Digitalisierung**

<https://www.dgsa.de/fachgruppen/soziale-arbeit-und-digitalisierung>

DRK-Elterncampus (Bsp. Für Onlinekursportal)

<https://www.drk-elterncampus.de/>

DIE – Deutsches Institut für Erwachsenenbildung – Dialog Digitalisierung

<https://www.die-bonn.de/dialog-digitalisierung>

Eaf – Evangelische Erwachsenenbildung Forum Familienbildung – „Familienbildung im Gespräch mit Wissenschaft und Forschung“ (Format mit Videovorträgen) Hier ist demnächst auch der digitale Vortragsimpuls zu finden: Prof. Dr. Ute Müller-Giebeler zu Projekten der TH Köln und „digitaler Familienbildung“
<https://www.youtube.com/@evangelischefamilienbildung9628/videos>

Erwachsenenbildung.at – Kritische Medienkompetenz
<https://erwachsenenbildung.at/themen/kritische-medienkompetenz/>

Erwachsenenbildung.at – DigiProf (Digitale Professionalisierung in der Erwachsenenbildung) <https://erwachsenenbildung.at/digiprof/>

EBmooc – der Massive Open Online-Kurs für die Erwachsenenbildung (kostenlos) <https://erwachsenenbildung.at/ebmooc/>

FRÖBEL – Digitales Familienzentrum
<https://www.froebel-gruppe.de/digifam-nrw>

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, GMK
(u. a. diverse Veröffentlichungen zum Thema Elternschaft, Familie(bildung), Medienerziehung) hier: Podcasts: <https://www.gmk-net.de/podcast/>

JFF e. V. – MSA Medienstelle Augsburg
(Projekt Digitale Medien in der Familienbildung)
<https://www.digi-fam.de/>

Institut für E-Beratung, Technische Hochschule Nürnberg
<https://www.e-beratungsinstitut.de/>

JAdigital – Digitalisierung in der Kinder- und Jugendhilfe
Projekt „JAdigital. Digitalisierung in der Kinder- und Jugendhilfe konzeptionell gestalten“ (gefördert vom BMFSFJ)
<https://www.digitalejugendhilfe.de/>
<https://www.familien-in-niedersachsen.de/aktuelles/detail/digitalisierung-in-der-kinder-und-jugendhilfe-neue-online-plattform>

Landesanstalt für Medien NRW
<https://medienbox-nrw.de/lernangebote/>

Landesanstalt für Medien – Eltern und Medien
<https://www.elternundmedien.de/>

**Landesarbeitsgemeinschaft Familienbildung NRW/Paritätische Akademie NRW
Familienbildung und Digitalisierung** (u. a. das Innovationsprojekt „#familie –
Digitale Medien als Mitgestalter des Familienalltags“
https://www.familienbildung-in-nrw.de/fileadmin/user_upload/service/broschueren/digitale_medien_familienbildung_nrw.pdf

Landesfamilienrat Baden-Württemberg – Familienbildung
<https://www.familien-bildung-bw.de/themen/umgang-mit-medien/>

**KEFB – Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Familien- und
Erwachsenenbildung in NRW**
<https://www.lag-kefb-nrw.de/digitalisierung/>

Medienpädagogisches Manifest – Addendum 2019
[https://www.keine-bildung-ohne-medien.de/
medienpaedagogisches-manifest-2019/](https://www.keine-bildung-ohne-medien.de/medienpaedagogisches-manifest-2019/)

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest
<https://www.mpfs.de/startseite/>

**TH Köln: Projekt Kooperative Entwicklung einer handlungsfeldübergreifenden
Digitalisierungsstrategie „On-the-Fly“ zum Curriculum 4.0 im Studiengang
Kindheitspädagogik und Familienbildung**
<https://kifab-c4.web.th-koeln.de/>

**TH Köln Teilprojekt Handlungsfeld 2 Bildung, Beratung und Erziehung: „Digita-
lisierung in der Familienbildung“:**
<https://kifab-c4.web.th-koeln.de/handlungsfeld-bildung-erziehung-betreuung/>
 **Projektdokumentation Lehrforschungs- und Praxisprojekte Michaela Zufacher
und Ute Müller-Giebeler 2021–2023 auf dem Collaboard** (Materialien wie Videos
zu wissenschaftlichen Vorträgen und Fachimpulsen, studentischen Praxiskonzepten,
Podcasts usw.) <https://kifab-c4.web.th-koeln.de/collaboard/>

**TH Köln – Sozial_digital: Zertifikatslehrgang Psychosoziale Onlineberatung in
hybriden Settings:** https://www.th-koeln.de/weiterbildung/sozialpaedagogische_onlineberatung_83248.php

TH Köln – Studie zur Prüfung und Nutzung von Messenger-Diensten im Kontext von Sozialer Arbeit, Bildungsarbeit etc. von Prof. Dr. Isabell Zorn und Team:

https://www.th-koeln.de/hochschule/kriterien-fuer-die-messenger-nutzung-in-der-sozialen-arbeit_78353.php

oder hier die Rechercheergebnisse der Messenger in praktischer übersichtlicher Tabellenform:

<https://www.researchgate.net/>

publication/351731265_Rechercheergebnisse_DSGVO-konforme_Messenger-Apps_fur_Bildungseinrichtungen_3_Auflage_Von_Zorn_Isabel_Murmann_Jule_Harrach-Lasfaghi_Asmat_2021_Unter_Mitarbeit_von_Edmund_Fuchs_Werner_Heister_Rachel_Kn.

Impressum

Autorin Michaela Zufacher

Zur Autorin:

Michaela Zufacher (Dipl.-Soz.Päd.; M.A. Soziale Arbeit: Beratung und Management; Mediatorin) ist Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Technischen Hochschule Köln an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften

Arbeitsschwerpunkte in Theorie und Praxis:
Diversitätssensible Familienbildung und -beratung, Sozialraum, sozialraumsensible und inklusive Bildungsarbeit, Diversität und Migration, Qualitative Sozialforschung, Hochschul-Praxisentwicklung „Familienbildung/ Nonformale Bildung“.

Diese Expertise ist im Innovationsprojekt „**Familienbildung – stark in der Kommune**“ der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW entstanden.

Landesarbeitsgemeinschaft der Familien- und Weiterbildung der Arbeiterwohlfahrt in NRW

DRK-Landesarbeitsgemeinschaft
Familienbildung und Weiterbildung NRW

Landesarbeitsgemeinschaft
Evangelische Familienbildung NRW

Landesarbeitsgemeinschaft für katholische
Erwachsenen- und Familienbildung in NRW e.V.

Kommunale Familienbildung NRW

Landesarbeitsgemeinschaft der
Familienbildungsstätten im Paritätischen NRW

Redaktion: Nadiye Aydin und Bärbel Gebert

Gestaltung: Beate Sonneborn, sonneborndesign

Gefördert durch

**Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bärbel Gebert

Paritätische Akademie NRW – Familienbildung
Projektleitung

Nadiye Aydin

Paritätische Akademie NRW – Familienbildung
Koordination

Manuel Becker

Landesarbeitsgemeinschaft der Familien- und
Weiterbildung der Arbeiterwohlfahrt in NRW

Miriam Boger

Landesarbeitsgemeinschaft
Evangelische Familienbildung NRW

Dr. Thorsten Eggers

Landesarbeitsgemeinschaft der
Familienbildungsstätten im Paritätischen NRW

Claudia Jardin

DRK-Landesarbeitsgemeinschaft Familienbildung
und Weiterbildung NRW

Sabine Marx

Landesarbeitsgemeinschaft
Evangelische Familienbildung NRW

Ute Padberg

Kommunale Familienbildung NRW

Inga Schlemmer

Landesarbeitsgemeinschaft
Evangelische Familienbildung NRW

Dr. Martin Schoser

Landesarbeitsgemeinschaft für katholische
Erwachsenen- und Familienbildung in NRW e.V.

Heike Trottenberg

DRK-Landesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und
Weiterbildung NRW

c/o Paritätische Akademie LV NRW e.V.

Kasinostraße 19-21

42103 Wuppertal

info@familienbildung-in-nrw.de

www.paritaet-nrw.org

Februar 2024